Köpfe.

Stipendien und Preise
der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften

Jahresbericht 2007

Editorial

Der vorliegende Bericht dokumentiert die Aktivitäten, welche die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) im Jahre 2007 in der Nachwuchsförderung gesetzt hat. Die finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand und durch eine Reihe von privaten Sponsoren ermöglichte es, 16 Preise an die Spitzen und den höchst talentierten Nachwuchs der österreichischen Wissenschaft zu vergeben. Im Rahmen von 8 Stipendienprogrammen wurden mehr als 200 junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gefördert. Die Vergabe der Akademiestipendien ist gekennzeichnet durch ein kompetitives Verfahren, in welchem die besten Anträge durch ein qualitätsorientiertes Referentensystem selektiert werden: Insgesamt 430 Einreichungen wurden beurteilt und nach Abschluss des Auswahlverfahrens konnten 98 Vorhaben gefördert werden. Die durch den finanziellen Rahmen vorgegebene relativ geringe Erfolgsrate stellt eine große Herausforderung für das Bewertungsteam, Referent(inn)en und Reviewer, dar. Trotz der im Berichtszeitraum dankenswerterweise erhöhten Mittel für die Stipendien konnten leider noch immer nicht alle hervorragenden Projekte bewilligt werden.

Nachwuchsförderung mit dem Ziel, junge Wissenschaftler(innen) möglichst früh an eigenständiges Forschen heranzuführen, ist eines der wichtigsten Anliegen der ÖAW und unentbehrlich für die Zukunft der Wissenschaft. Die Demographie der alternden westlichen und insbesondere der europäischen Bevölkerung lässt erwarten, dass in Zukunft immer weniger junge Talente zur Verfügung stehen werden. Daher wird die Nachwuchsförderung immer mehr an Bedeutung gewinnen und zu einem zentralen Thema werden: Es gilt daher alle potenziell hoch qualifizierten Kräfte zu erreichen, für die Wissenschaft zu begeistern und mit allen Mitteln zu fördern. Die Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise hat bereits unter der vorigen Leiterin, Dr. Lottelis Moser, dieser Aufgabe entsprochen und Treffen organisiert, in welchen die Stipendiatinnen und Stipendiaten ihre älteren Kolleg(inn)en und Alumni/-ae der Stipendienprogramme früherer Jahre kennenlernen können. Retrospektiv erwiesen sich diese Treffen als sehr erfolgreich für die Schaffung eines Zusammengehörigkeitsgefühls der von der Akademie Geförderten und als wirksam für die Gewinnung der besten Köpfe für die Forscher- und Wissenschaftlerlaufbahn.

Der Bericht dokumentiert auch die Schritte der ÖAW im Bereich Frauenförderung. Sie reichen von eigenen Stipendienprogrammen für Frauen wie DOC-fFORTE und L'ORÉAL Österreich bis zur gelebten Unterstützung weiblicher Bewerber

in den anderen Programmen: Knapp die Hälfte der mehr als 1100 seit 1993 unterstützten Personen sind Frauen.
Am 13. November 2007 fand in der ÖAW ein Symposium „Gender und Exzellenz – aktuelle Entwicklungen im Wissenschaftssystem“ unter der Schirmherrschaft von Margit Fischer statt. Renommierte Vortragende referierten über die Bedeutung von Strukturen im österreichischen Wissenschaftssystem, welche Chancengleichheit herbeiführen und garantieren können, und diskutierten forschungspolitische Implikationen für Bewertungsverfahren von wissenschaftlicher Exzellenz. Im Rahmen der seit 2005 jährlich erstellten Wissensbilanz der ÖAW werden zahlreiche Indikatoren zu Potenzialen, Leistungen und Wirkungen der drei Säulen der Akademie – Gelehrtengesellschaft, Forschungsträgereinrichtung und Nachwuchsförderung – geschlechterspezifisch ausgewiesen.

Ohne den ehrenamtlichen Einsatz der Mitglieder der Bewertungskomitees, die vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, von der Österreichischen Universitätenkonferenz, der Industriellenvereinigung und der ÖAW bestellt werden, wäre die Abwicklung der Stipendienprogramme nicht möglich. Ihnen sei ebenso wie den Gutachterinnen und Gutachtern im In- und Ausland herzlich gedankt für ihre hervorragende Mitarbeit bei der Auswahl der Geförderten. Weiterhin ist jenen Institutionen und Sponsoren zu danken, die durch ihren finanziellen Beitrag die Realisierung der Förderprogramme ermöglichten:

- dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung – durch die Aufstockung des Budgets für APART und DOC um 17 Prozent konnten die Bewilligungsquoten im Berichtszeitraum erstmals wieder deutlich erhöht werden,
- der Stadt Wien, die wie jedes Jahr ein APART- und ein DOC-Stipendium finanzierte,
- den Unternehmen Raiffeisen Zentralbank, AGRANA und UNIQUA, die im Rahmen von APART ein Stipendium mit Schwerpunkt „Ostmitteleuropa“ für die Bereiche Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie Volkswirtschaftslehre finanzieren,
- der Max Kade-Foundation, New York, der Dr. Alois Sonnleitner-Stiftung und der Erich Thenius-Widmung,
- L’ORÉAL Österreich und der Österreichischen UNESCO-Kommission, die ein Stipendienprogramm für Grundlagenforscherinnen in den Naturwissenschaften, der Medizin und Mathematik initiiert haben,
- dem Böhlau Verlag Wien,
- den privaten Stiftern und der Stifterin Dr. Alfred und Isabel Bader, Prof. Rainer Bauböck und Prof. Moritz Csáky.

Besonderen Dank schulden wir den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der Verwaltungsstelle für Stipendien and Preise der ÖAW. Dr. Lottelis Moser hat die Verwaltungsstelle von Anbeginn bis zum 30. September 2007 geleitet, die Vergabegremien mit Referenten- und Gutachtersystem selbstständig aufgebaut und damit der Akademiestipendienvergabe ihre heutige auf die Schaffung und Förderung von Exzellenz ausgerichtete Form gegeben. Seit 1. Oktober 2007 setzt Dr. Barbara Haberl die erfolgreiche Arbeit von Dr. Moser in bewährter Art und Weise fort.

Peter Schuster
Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

1

Aufgaben & Ergebnisse

Neuigkeiten

Stipendien

Kooperationen

FLARE [Future Leaders of Ageing Research in Europe] ist ein Stipendienprogramm im Rahmen des EU-Netzwerks ERA-AGE (European Research Area in Ageing), an dem Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Luxemburg, Österreich, Rumänien und Schweden beteiligt sind. Finanziert werden interdisziplinäre Forschungsprojekte im Bereich Alternsforschung. Die österreichischen Antragsteller(innen) und Stipendiat(inn)en werden von der ÖAW betreut; die Organisation des Begutachtungs- und Auswahlverfahrens wurde von der University of Sheffield, der Koordinationsstelle des ERA-AGE-Konsortiums, durchgeführt.
Insgesamt wurden 47 Anträge – fünf davon aus Österreich – in einem internationalen Peer-Review-Verfahren begutachtet. Auf Basis dieser Gutachten vergab im September 2007 eine Jury von europäischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern 18 FLARE-Stipendien. Alle Anträge aus Österreich wurden als unbedingt förderungswürdig eingestuft. Aufgrund dieser Empfehlungen hat das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Finanzierung von zwei Projekten – statt wie ursprünglich zugesagt von einem Projekt – übernommen. Die beiden erfolgreichen Bewerbungen kommen aus den Bereichen der Biomedizin und der Sozialwissenschaften.

Mit L'ORÉAL Österreich und der Österreichischen UNESCO-Kommission wurde im Jahr 2006 eine Kooperationsvereinbarung über die Vergabe von zwei Stipendien für Nachwuchswissenschaftlerinnen aus den Natur- und Biowissenschaften sowie der Mathematik abgeschlossen. Die L'ORÉAL-Stipendien, finanziert mit den Mitteln von L'ORÉAL Österreich im Rahmen der Initiative „For Women in Science“, sollen junge Frauen zu Karrieren in der Forschung ermutigen, ihnen den Start erleichtern oder die Fortsetzung einer begonnenen Karriere ermöglichen. Das bedeutet, dass diese Stipendien nicht nur zur Projektfinanzierung, sondern vor allem auch zur Ausarbeitung eines Projekts, zur Überbrückung bis zum Antritt einer Forschungsstelle oder zur Rückkehr nach einem Auslandsaufenthalt verwendet werden können. Die überraschend hohe Zahl an Anträgen hat gezeigt, wie richtig die Überlegungen waren, die zur Ausschreibung des Programms geführt haben. Die große Zahl der hervorragenden Bewerbungen hat das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung bewogen, aus den Mitteln von „fFORTE – Frauen in Forschung und Technologie“ zwei zusätzliche Stipendien zu finanzieren.
Am 19. November 2007 wurden die ersten L'ORÉAL-Stipendiatinnen in einem Festakt in Anwesenheit von Margit Fischer und Bundesminister Dr. Johannes Hahn geehrt.

Steigerung der Stipendienvergaben bei APART, DOC und DOC-fFORTE

Dank einer Aufstockung des Budgets für APART und DOC um 17 Prozent durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung konnten die Bewilligungsquoten im Berichtszeitraum erstmals wieder erhöht werden – auf 26 Prozent bei APART und 20 Prozent bei DOC. Auch im Rahmen des Frauenförderprogramms DOC-fFORTE konnten im Jahr 2007 mehr Stipendien vergeben werden: Die Bewilligungsquote stieg trotz gleichbleibender Antragszahlen auf 42 Prozent.

DOC-team

Seit 2004 fördert DOC-team Doktorand(inn)engruppen aus verschiedenen Fachbereichen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich gemeinsam einem Problem stellen, das nur disziplinenübergreifend zu lösen ist.
Im Jahr 2007 konnte ein weiterer Vertrag abgeschlossen werden, der die Finanzierung von zwei bis drei Teams auch für das nächste Jahr sichert. Derzeit führen insgesamt 30 Stipendiat(inn)en in zehn Teams ihre Forschungsprojekte mit finanzieller Unterstützung durch DOC-team durch.
Im Rahmen der Evaluierung der Geförderten ist nach Ablauf der ersten Hälfte des Stipendiums eine Konferenz vorgesehen, bei der die Stipendiat(inn)en vorläufige Projektergebnisse präsentieren. Die zweite Graduiertenkonferenz, bei der drei Teams ihre Forschungsprojekte vorstellten, fand am 5. Dezember 2007 in der ÖAW statt. In ihren Dissertationen beschäftigen sich die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Gender und Diversity in Organisationen, Formen der Solidarität in verschiedenen Gesellschaften und den medialen Repräsentationen des Suizids.

Institutionelle Verankerung

Im Jahr 2005 konnte die ÖAW mit der Österreichischen Universitätenkonferenz eine Rahmenvereinbarung abschließen, die es zunächst den DOC-team-Geförderten und seit 2006 auch den Stipendiat(inn)en der Programme APART, DOC und DOC-fFORTE ermöglicht, sich während der Stipendiendauer an einer Forschungseinrichtung innerhalb der Universitäten oder an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung anstellen zu lassen. Seither hat die Akademie Kooperationsverträge mit elf Universitäten und drei außeruniversitären Forschungsstellen in Österreich unterzeichnet.
Der Anteil der Stipendiat(inn)en der Programme APART, DOC und DOC-fFORTE, die die Möglichkeit der Anstellung gewählt haben, ist von 2006 auf 2007 deutlich gestiegen. Mehr als die Hälfte der Wissenschaftler(innen), die im Jahr 2007 ein Stipendium erhalten haben, ist an Instituten der österreichischen Universitäten oder an außeruniversitären Forschungsstätten angestellt. Die überwiegende Mehrheit der Stipendiat(inn)en ist an Forschungseinrichtungen in Wien verankert (siehe Kapitel „Statistik“).

Forschungspreise

Drei neue Preise mit unterschiedlicher Ausrichtung wurden im Jahr 2007 zum ersten Mal vergeben:
Der *Bader-Preis*, gestiftet von Dr. Alfred und Isabel Bader, richtet sich an junge Wissenschaftler(innen), die sich in ihrer Dissertation mit Forschungsfragen von Malerei und Zeichnung im Zeitraum zwischen 1600 und 1750 beschäftigen.
Der *Dissertationspreis für Migrationsforschung*, gestiftet von Prof. Dr. Rainer Bauböck, wird an Doktorand(inn)en aus den Geistes-, Sozial- oder Kulturwissenschaften verliehen, die sich in ihrer Dissertation mit Themen der Migration, der Integration von Migrant(inn)en oder der Veränderung von Gesellschaften als Folge von Migration befassen.
Der *Walther E. Petrascheck-Preis*, benannt nach dem österreichischen Geologen Walther Emil Petrascheck, geht an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich in ihren Forschungen mit mineralischen Rohstoffen befassen.

Alle Anträge für diese Preise werden einem zweistufigen Auswahlverfahren unterzogen: Nach einer Vorauswahl durch die Vergabejury werden die auf einer

Shortlist gereihten Bewerbungen von externen Gutachterinnen und Gutachtern beurteilt. Auf Basis dieser Stellungnahmen trifft die Jury die Entscheidung über die Vergabe des Preises.

Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die ÖAW

Im Jahr 2007 waren Forscher(innen) aus den Fachbereichen der Naturwissenschaften, der Mathematik, der Informatik sowie allen Angewandten Wissenschaften eingeladen, Projekte zum Thema Computational Science einzureichen. Zur Bewerbung aufgefordert wurden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit rechnergestützten Forschungen befassen und die durch mathematische Modellbildung, Entwicklung von Algorithmen und Simulation komplexe Zusammenhänge erforschen. 24 Anträge sind dazu eingereicht worden.

Öffentlichkeitsarbeit

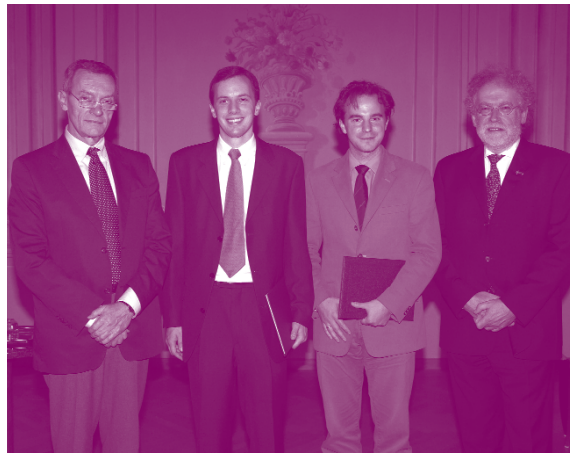
Veranstaltungen

Vier Verleihungsfeiern wurden von den Mitarbeiterinnen der Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise im Berichtszeitraum durchgeführt; die Förderprogramme der ÖAW wurden auf der Auslandsbürotagung des Österreichischen Austauschdienstes (ÖAD) sowie im Rahmen von Informationsveranstaltungen an der Universität Wien, der TU Wien und der Universität Graz präsentiert.
Im November 2007 stellten Mitarbeiterinnen der Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise im Rahmen der fFORTE-Coachings die Stipendienprogramme der Akademie vor und berieten die Teilnehmerinnen in Fragen zu Antragstellung und Begutachtungsprozess.
fFORTE-Coachings – durchgeführt im Rahmen der Initiative „fFORTE – Frauen in Forschung und Technologie“ – richten sich an Wissenschaftlerinnen aus Technik und Naturwissenschaften sowie Sozial- und Kulturwissenschaften, die an interdisziplinären Ansätzen und Fragestellungen interessiert sind und ein EU-Projekt anstreben. Das Angebot umfasst u. a. Module zu Projektmanagement, Antragstellung und Verhandlung mit Fördereinrichtungen und zu interdisziplinärer Kommunikation.

Anlässlich der Präsentation der neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten im Jänner 2007 hielt Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker, Generalsekretär des European Research Council (ERC) und ehemaliger Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), einen Vortrag zu den Veränderungen universitärer Systeme in Europa. Nach dem Festakt diskutierten die Teilnehmer(innen) eines Workshops im Rahmen des Stipendiat(inn)en-Wochenendes über die Auswirkungen der Umsetzung des Bologna-Prozesses auf die österreichischen Universitäten (siehe Kapitel „Ereignisse“).

Im Anschluss an die Verleihung des Ignaz L. Lieben-Preises und des erstmals vergebenen Bader-Preises fand am 9. November 2007 an der ÖAW eine Podiumsdiskussion der Ignaz Lieben-Gesellschaft zum Thema „Forschung und Industrie – Wissenschafter-Unternehmer im Gespräch mit Wissenschaftsstrategen“ statt.
Im Juni 2007 hielt Dr. Alfred Bader vor rund 180 Kunstinteressierten einen Vortrag zum Rembrandt-Forschungsprojekt, der in Kooperation mit dem Liechtenstein Museum, der Kunsthistorischen Gesellschaft und dem Verein der Freunde des Kunsthistorischen Museums durchgeführt wurde.

Preisverleihung am 9. November 2007:
Hellmut Lorenz, Georg Lechner,
Markus Aspelmeyer, Anton Zeilinger (v. l. n. r.)



Medienpräsenz

Im Jahr 2007 war die ÖAW als Nachwuchsfördereinrichtung mit insgesamt 213 Beiträgen in in- und ausländischen Print- und Online-Medien präsent – das entspricht einer Steigerung von 70 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der weitaus überwiegende Teil befasste sich mit Stipendien und Preisen. Insbesondere über die Stipendienprogramme bzw. über Stipendiat(inn)en der ÖAW wurde im Berichtszeitraum wesentlich häufiger berichtet als im Jahr zuvor.
Die Homepage der Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise www.stipendien.at, die auch über die Website der ÖAW zu erreichen ist, informiert über die Nachwuchsförderprogramme der ÖAW und die Aktivitäten der Verwaltungsstelle. Hinweise für die Antragstellung und Unterlagen für Stipendiat(inn)en sind hier abrufbar, die geförderten Projekte werden über eine Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
Im Jahr 2007 wurden insgesamt mehr als 570.000 Zugriffe auf die Website verzeichnet. DOC ist mit mehr als 30.000 Anfragen das am meisten nachgefragte Programm. Erfreulich ist die hohe Zahl an Zugriffen auf die Seiten mit Informationen zu dem 2007 erstmals ausgeschriebenen Programm L'ORÉAL Österreich – beinahe 10.000 Visits wurden verzeichnet. Starkes Interesse gab es auch an den Seiten zu den Forschungspreisen der ÖAW (mehr als 26.000 Zugriffe im Berichtszeitraum). Auch die Datenbank mit Informationen zu den Geförderten wurde sehr stark nachgefragt, mehr als 25.000 Besuche wurden festgestellt.

Barbara Haberl
Leiterin der Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise

Öffentliche Finanzierungen, private Sponsoren und Stiftungen

Öffentliche Finanzierungen

Neben der Basisfinanzierung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) für APART, DOC, DOC-fFORTE, DOC-team und ROM sowie den Erwin Schrödinger- und Wilhelm Hartel-Preis werden für die Nachwuchsförderprogramme der ÖAW dankenswerterweise zusätzliche Finanzierungen von der Stadt Wien oder von privaten Förderern zur Verfügung gestellt.

Im Jahr 2007 finanzierte das bm:wf aus Mitteln von „fFORTE – Frauen in Forschung und Technologie“ zwei zusätzliche Stipendien im Rahmen des von L'ORÉAL Österreich initiierten Programms für junge Wissenschaftlerinnen in der Medizin, den Naturwissenschaften und der Mathematik.

Darüber hinaus förderte das bm:wf im Jahr 2007 zwei FLARE-Stipendien, die im Rahmen des EU-Netzwerks ERA-AGE (European Research Area in Ageing) vergeben wurden.

Die Stadt Wien stellt pro Jahr ein APART- und ein DOC-Stipendium zur Verfügung. Die Förderungen werden APART-urban und DOC-urban genannt und für stadtspezifische Forschungsprojekte vergeben.

Des Weiteren werden im Rahmen des Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die ÖAW jährlich themenspezifische Ausschreibungen vorgenommen, die in den geraden Jahren den Forschungsbereichen der philosophisch-historischen Klasse (Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften) und in den ungeraden Jahren den Forschungsbereichen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse (Naturwissenschaften, Technische Wissenschaften, Medizin) der ÖAW zuzuordnen sind. Die Förderdauer beträgt ein Jahr, die Fördersumme bis zu max. EUR 70.000,– pro Projekt. Im Jahr 2007 wurden dadurch zwei Forschungsvorhaben von Wiener Wissenschaftler(inne)n aus den Fachbereichen der Naturwissenschaften, der Mathematik, der Informatik sowie allen Angewandten Wissenschaften zum Thema „Computational Science“ finanziert.

Private Sponsoren

Mit L'ORÉAL Österreich und der Österreichischen UNESCO-Kommission wurde eine Kooperationsvereinbarung über die Vergabe von zwei Stipendien für junge Wissenschaftlerinnen aus der Medizin, den Naturwissenschaften sowie der Mathematik abgeschlossen. Diese Stipendien werden mit den Mitteln von L'ORÉAL Österreich im Rahmen der Initiative „For Women in Science" finanziert.

Ein Stipendium wird im Rahmen von APART von folgenden Unternehmen finanziert: Austrian Academy of Sciences CEE (Central and Eastern European) – Fellowship, sponsored by RZB / AGRANA / UNIQA.

AAS-CEE fördert junge hoch qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie Volkswirtschaftslehre mit starkem CEE-Bezug.

Der Böhlau Verlag stiftet jedes Jahr einen Preis für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der historischen Disziplinen, die veröffentlicht wurden oder zur Veröffentlichung geeignet sind.

Stiftungen und Widmungen

Aus folgenden Stiftungen und Widmungen wurden im Jahre 2007 zwölf Preise und acht Stipendien finanziert:

Max Kade Foundation, New York, unter der Präsidentschaft von Lya Friedrich Pfeifer

Ignaz L. Lieben-Preis und Bader-Preis, gestiftet von Alfred und Isabel Bader

Dissertationspreis für Migrationsforschung, gestiftet von Rainer Bauböck

Moritz Csáky-Widmung

Gustav Figdor Preis-Stiftung

Felix Kuschenitz-Stiftung

Erich Schmid-Stiftung

Dr. Alois Sonnleitner-Stiftung

Erich Thenius-Widmung

Gremien

Wer delegiert?

Stipendienprogramme

Die Vergabekomitees der Stipendienprogramme bestehen aus wissenschaftlichen Referent(inn)en und Vertreter(inne)n des zuständigen Ressorts des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (bm:wf). Die wissenschaftlichen Referent(inn)en sind Professor(inn)en an österreichischen Universitäten bzw. wirkliche oder korrespondierende Mitglieder der ÖAW, die auf Vorschlag des Präsidiums von der zuständigen Klasse bzw. der Gesamtakademie für eine Funktionsperiode von fünf Jahren ausgewählt werden. In das Vergabekomitee der ÖAW-Stipendienprogramme APART, DOC und DOC-fFORTE nominiert außerdem die Österreichische Universitätenkonferenz vier habilitierte Vertreter(innen) österreichischer Universitäten – auch sie sind als wissenschaftliche Referent(inn)en tätig. In dieser Eigenschaft sind sie zuständig für die Beurteilung der ihnen zugeteilten Anträge, inkl. Auswahl der externen Gutachter(innen), sowie für die begleitende Evaluierung und Abschlussbewertung der Stipendiat(inn)en. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf), dessen finanzielle Unterstützung die Stipendienprogramme der ÖAW erst ermöglicht, entsendet Vertreter(innen) in alle Vergabekomitees dieser Förderprogramme. In der Jury für APART, DOC und DOC-fFORTE ist darüber hinaus auch ein Mitglied der Österreichischen Industriellenvereinigung vertreten.

Projektförderung

Die Vergabejury des Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften unter dem Vorsitz des Bürgermeisters der Stadt Wien und des Präsidenten der ÖAW besteht aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die von der Stadt Wien und der ÖAW nominiert werden.

Preise

Die Mitglieder der Bewertungskommissionen der von der ÖAW vergebenen Preise werden von der zuständigen Klasse auf Vorschlag des Präsidiums für eine Laufzeit von jeweils fünf Jahren eingesetzt. Lediglich die Zusammensetzung der Kommission für die Vergabe des Ignaz L. Lieben-Preises unterscheidet sich davon: Diese besteht aus Vertreter(inne)n der Universität Wien und der TU Wien sowie wirklichen oder korrespondierenden Mitgliedern der ÖAW, davon mindestens zwei aus dem Ausland.

Veränderungen in der Zusammensetzung einiger Komitees

Als Nachfolgerin von **Prof. Dr. Adriano Aguzzi**, Institut für Neuropathologie der Universität Zürich, der im Jahr 2007 aus dem Komitee zur Vergabe des Ignaz L. Lieben-Preises ausgeschieden ist, wurde **Prof. Dr. Barbara Hohn**, Friedrich Miescher Institut in Basel, von der ÖAW für das Komitee nominiert.
Prof. Dr. Christoph Kratky, Institut für Chemie – Strukturbiologie der Universität Graz, trat als neues Komiteemitglied an Stelle von **Prof. Dr. Peter Schuster**, der nach seiner Wahl zum Präsidenten der ÖAW den Vorsitz des Vergabekomitees übernahm.

Prof. Dr. Otto Mayrhofer-Krammel, Professor der Anästhesiologie an der Universität Wien, und **Prof. Dr. Anton Zeilinger**, Institut für Experimentalphysik der Universität Wien, sind seit 2007 nicht mehr Mitglieder des Vergabekomitees für die Max Kade-Stipendien.

Im Komitee für die ÖAW-Stipendienprogramme (APART, DOC, DOC-fFORTE) ergaben sich folgende personelle Änderungen:
Prof. Dr. Helmut Gadner, Forschungsinstitut für krebskranke Kinder (CCRI), wurde von der ÖAW nominiert.
Doz. Dr. Christina Lutter ist seit 2007 als Vertreterin des bm:wf Mitglied des Komitees.
Prof. Dr. Peter Paule, Research Institute for Symbolic Computation (RISC) der Universität Linz, wurde von der Österreichischen Universitätenkonferenz als Nachfolger von **Prof. Dr. Heinz Engl**, Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics (RICAM) der ÖAW, für das Komitee nominiert.

Neue Komitees

Kommission für die Vergabe des Bader-Preises

Als Vorsitzender wurde **Prof. Dr. Herbert Matis**, Vizepräsident der ÖAW, gewählt, zu seinem Stellvertreter **Prof. Dr. Herwig Friesinger**, Generalsekretär der ÖAW.
Die Kommission besteht aus folgenden weiteren Mitgliedern:
Prof. Dr. Hermann Fillitz, Kommission für Kunstgeschichte der ÖAW
Prof. Dr. Hellmut Lorenz, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien
Prof. Dr. Wolfgang Prohaska, Kunsthistorisches Museum Wien
Prof. Dr. Artur Rosenauer, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien
Doz. Dr. Werner Telesko, Kommission für Kunstgeschichte der ÖAW

Kommission für die Vergabe des Walther E. Petrascheck-Preises

Als Vorsitzender wurde **Prof. Dr. Peter Schuster**, Präsident der ÖAW, gewählt.
Das Komitee besteht aus folgenden weiteren Mitgliedern:
Prof. Dr. Günter Fettweis, Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung der ÖAW
Prof. Dr. Gero Kurat, Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung der ÖAW
Prof. Dr. Hans Peter Schönlaub, Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung der ÖAW
Prof. Dr. Wolfgang Seiberl, Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung der ÖAW
Prof. Dr. Ekkehart Tillmanns, Institut für Mineralogie und Kristallographie, Universität Wien
Prof. Dr. Horst Wagner, Institut für Bergbaukunde, Montanuniversität Leoben
MinR Doz. Dr. Leopold Weber, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

Kommission für die Vergabe des Dissertationspreises für Migrationsforschung

Als Vorsitzender wurde **Prof. Dr. Peter Schuster**, Präsident der ÖAW, gewählt, zu seinem Stellvertreter **Prof. Dr. Herbert Matis**, Vizepräsident der ÖAW.
Das Komitee besteht aus folgenden weiteren Mitgliedern:
Doz. Dr. Rainer Bauböck, Department of Political and Social Sciences, European University Institute Florenz
Prof. Dr. Heinz Fassmann, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien
Prof. Dr. Alexia Fürnkranz-Prskawetz, Institut für Demographie der ÖAW
Prof. Dr. Andre Gingrich, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien
Doz. Dr. Christina Lutter, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
Prof. Dr. Walter Pohl, Institut für Mittelalterforschung der ÖAW
Prof. Dr. Peter Urbanitsch, Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie der ÖAW
Prof. Dr. Hildegard Weiss, Institut für Soziologie, Universität Wien
Prof. Dr. Waldemar Zacharasiewicz, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Universität Wien

Vergabekomitee für die L'ORÉAL Österreich-Stipendien

Als Vorsitzender wurde **Prof. Dr. Peter Schuster**, Präsident der ÖAW, gewählt, zu seiner Stellvertreterin **Prof. Dr. Renée Schroeder**, Zentrum für Molekulare Biologie, Universität Wien.
Das Komitee besteht aus folgenden weiteren Mitgliedern:
Prof. Dr. Marianne Popp, Department für Chemische Ökologie und Ökosystemforschung, Universität Wien
Prof. Dr. Karl Sigmund, Fakultät für Mathematik, Universität Wien
Prof. Dr. Georg Stingl, Sekretär der ÖAW
Prof. Dr. Anton Zeilinger, Institut für Experimentalphysik, Universität Wien

Kooperationen

L'ORÉAL Österreich

Auf Initiative von L'ORÉAL Österreich wurden im Jahr 2007 in Zusammenarbeit mit der Österreichischen UNESCO-Kommission und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen der internationalen Kooperation „For Women in Science" erstmals zwei Stipendien an österreichische Grundlagenforscherinnen in den Bereichen Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik vergeben. Angesichts der großen Zahl hervorragender Bewerbungen finanziert das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) zwei zusätzliche Stipendien aus den Mitteln der Initiative „fFORTE – Frauen in Forschung und Technologie".
Die Stipendien haben eine Laufzeit von 6–12 Monaten und sind mit jeweils EUR 15.000,– dotiert. Sie sollen junge Wissenschaftlerinnen zur Karriere in der Forschung ermutigen, ihnen den Start erleichtern oder ihnen die Fortsetzung einer begonnenen Karriere ermöglichen. Insbesondere soll es den Stipendiatinnen dadurch möglich sein, ein Projekt zu finanzieren oder auszuarbeiten, bzw. soll ihnen nach einem Forschungsaufenthalt im Ausland die Rückkehr erleichtert werden.

L'ORÉAL-Stipendiatinnen Ute Amerstorfer, Nana Naetar, Corinna Wallinger, Rada-Maria Weishäupl (v. l. n. r.) und Margit Fischer

Am 19. November 2007 wurden folgende vier Wissenschaftlerinnen in einem Festakt in Anwesenheit von Bundesminister Dr. Johannes Hahn in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit einem L'ORÉAL Österreich-Stipendium ausgezeichnet:

Ute Amerstorfer: „Kelvin-Helmholtz-Instabilität"
Nana Naetar: „Functional Characterization of the LAP2-binding Protein LINT-25 in Chromatin Organization, Cell Cycle Regulation and Disease"
Corinna Wallinger: „Tracking Dietary Choice in Elaterid Larvae by Stable Isotope- and Molecular Gut-Content Analyses"
Rada-Maria Weishäupl: „Simulation, Modeling and Analysis of Bose-Einstein Condensates"

L'ORÉAL-Stipendiatin Rada-Maria Weishäupl
und Wissenschaftsminister Johannes Hahn

Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM)

Das IWM wurde 1982 gegründet, um den Austausch von Ideen und Erfahrungen zwischen Wissenschaftler(inne)n aus Ost- und Westeuropa zu ermöglichen und zu fördern. Jedes Jahr bietet das IWM etwa vierzig internationalen Gastforscher(inne)n die Möglichkeit, während mehrmonatiger Forschungsaufenthalte in residence am Institut zu arbeiten. Diese wissenschaftliche Gemeinschaft konzipiert und realisiert die Aktivitäten des Instituts.

Im Rahmen der Kooperation zwischen der ÖAW und dem IWM werden seit 1996 Stipendiat(inn)en der Förderprogramme APART und DOC, die Forschungsprojekte in den Bereichen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften verfolgen, vom IWM zu einem sechsmonatigen Forschungsaufenthalt eingeladen. Seit dem Jahr 2006 nehmen auch Stipendiat(inn)en des Programms DOC-team – für Gruppen von Doktorand(inn)en aus den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften mit disziplinenübergreifender Problemstellung – diese Möglichkeit in Anspruch. Der Aufenthalt am IWM erlaubt es den ÖAW-Geförderten, im Austausch von Ideen und Erfahrungen mit anderen Wissenschaftler(inne)n ihren fachlichen Horizont zu erweitern und die eigenen Forschungsansätze in den internationalen Kontext einzubinden.

Folgende Stipendiat(inn)en der Programme APART, DOC und DOC-team haben sich im Jahr 2007 als Fellows am IWM aufgehalten:

APART
Sandra Lehmann: „Grundlagen der Ontologie aus dem Glauben"
Martin Reisigl: „Diskurs, Diskurstheorie und Diskursanalyse. Eine kritische Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung"
Dirk Rupnow: „Judenforschung im ‚Dritten Reich': Wissenschaft – Propaganda – Ideologie – Politik"

DOC
Andreas Gémes: „Entlang des Eisernen Vorhanges. Konfrontation und Kooperation zwischen Österreich und Ungarn in den 50er Jahren unter besonderer Berücksichtigung des Jahres 1956. Diplomatische, sicherheitspolitische, nachrichtendienstliche und wirtschaftliche Aspekte“
Saskia Haag: „The Poetics of Private Space. Investigating a Narrative Paradigm of Nineteen Century's German Literature“

DOC-team
Gudrun Ankele, Astrid Peterle: „Viel versucht, nichts erreicht? Körper und Sprache als Medium der Subversion. Eine Genealogie feministischer Interventionen im 20. Jahrhundert“

Stadt Wien

Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der ÖAW im Jahr 1997 gründete die Stadt Wien den Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften, eine Stiftung für Projekte aus allen Bereichen der Forschung, die für die Stadt Wien von Relevanz sind. Wissenschaftler(innen) aus Forschungseinrichtungen der ÖAW und allen anderen Wiener Forschungsinstitutionen können um Unterstützung für ihre Forschungsprojekte ansuchen.
Es wird jährlich eine themenspezifische Ausschreibung vorgenommen, die in den geraden Jahren den Forschungsbereichen der philosophisch-historischen Klasse (Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften) und in den ungeraden Jahren den Forschungsbereichen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse (Naturwissenschaften, Technische Wissenschaften, Medizin) der ÖAW zuzuordnen sind. Die Auswahl der Projekte erfolgt durch eine Vergabejury von Wissenschaftler(inne)n, die von der Stadt Wien und der ÖAW nominiert werden, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters der Stadt Wien und des Präsidenten der ÖAW. Als Generalsekretär verwaltet OSR Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, Leiter des Referats für Wissenschafts- und Forschungsförderung der Magistratsabteilung 7 der Stadt Wien, diese Stiftung.

Im Rahmen einer weiteren Kooperation mit der Stadt Wien, vertreten durch das Referat für Wissenschafts- und Forschungsförderung, wird seit 1998 jedes Jahr die Vergabe eines APART- und eines DOC-Stipendiums finanziert. Mit diesen sogenannten APART-urban- bzw. DOC-urban-Stipendien werden Projekte aus allen Bereichen der Forschung unterstützt, die sich auf Wien beziehen.

Im Jahr 2007 wurden folgende Stipendiat(inn)en unterstützt:

Claudia Leeb: „Gender and Social Class in the European Brain Drain: A Qualitative Study on Young Austrian Gender Female Scientists in the United States“ (APART-urban)

Alexandra Neubauer-Czettl: „Vergleich politischer Konzepte mit ihrer Umsetzung in Bezug auf die Chancengleichheit der Geschlechter in der Bildung – ein Beitrag zur Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung“ (DOC-urban)

2

Programme & Projekte

Nachwuchs-förderprogramme – Kurzpräsentation

Im Jahr 2007 wurden Stipendien aus folgenden Programmen ausgeschrieben:

DOC [Doktorand(inn)enprogramm der Österreichischen Akademie der Wissenschaften]

DOC-Stipendien, die sowohl im In- als auch im Ausland in Anspruch genommen werden können, werden an hoch qualifizierte Dissertant(inn)en bis 27 Jahre aus allen Bereichen der Forschung vergeben. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 30.000,– brutto pro Jahr.

DOC-fFORTE [Frauen in Forschung und Technologie]

Die ÖAW vergibt Stipendien an junge Wissenschaftlerinnen aus den Bereichen Technische Wissenschaften, Natur- und Biowissenschaften sowie Medizin und Mathematik, die vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) im Rahmen des vom bm:wf und dem Rat für Forschung und Technologieentwicklung initiierten Maßnahmenpakets „fFORTE – Frauen in Forschung und Technologie“ finanziert werden. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 30.000,– brutto pro Jahr.

DOC-team [Doktorand(inn)engruppen für disziplinenübergreifende Arbeiten in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften]

DOC-team-Stipendien werden mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) an Doktorand(inn)engruppen (3–5 Personen) vergeben, die sich im Zusammenwirken von mindestens zwei Tutor(inn)en einem nur fächerübergreifend zu lösenden Problem stellen. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 30.000,– brutto pro Person pro Jahr.

ROM [Stipendien des bm:wf am Historischen Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom]

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) vergibt für graduierte oder promovierte Akademiker(innen) Forschungsstipendien aus den Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften bzw. der Theologie am Historischen Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 900,– pro Monat.

MAX KADE [Programm der Max Kade-Foundation] Forschungsstipendien für die USA

MAX KADE-Stipendien werden an junge hoch qualifizierte, promovierte Wissenschaftler(innen) auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Medizin und der Technischen Wissenschaften verliehen. Die Höhe des Grundstipendiums beträgt USD 46.500,– brutto pro Jahr.

APART [Austrian Programme for Advanced Research and Technology]

APART fördert junge hoch qualifizierte, promovierte Wissenschaftler(innen) aus allen Gebieten der Forschung mit einem Forschungsstipendium für maximal drei Jahre, das sowohl im In- als auch im Ausland in Anspruch genommen werden kann. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 50.000,– brutto pro Jahr.

JUBILÄUMSFONDS DER STADT WIEN FÜR DIE ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat die Stadt Wien im Jahr 1997 in Zusammenarbeit mit der ÖAW den Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften gegründet. Der Jubiläumsfonds fördert themenbezogene Forschungsprojekte (jeweils bis max. EUR 70.000,– brutto pro Jahr), die von Wiener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern initiiert werden, in Wiener Forschungseinrichtungen durchgeführt werden oder auf Wien bezogen sind. Im Jahr 2007 wurden Projekte zum Thema „Computational Science“ aus den Naturwissenschaften, der Mathematik, der Informatik sowie allen Angewandten Wissenschaften ausgeschrieben.

L’ORÉAL Österreich [Stipendien für junge Grundlagen-Forscherinnen in Österreich]

Im Rahmen des Förderungsprogramms von L’ORÉAL Österreich in Kooperation mit der Österreichischen UNESCO-Kommission und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften werden Stipendien an hoch qualifizierte Wissenschaftlerinnen aus den Naturwissenschaften, der Medizin und der Mathematik vergeben. Die Förderungen werden aus Mitteln von L’ORÉAL Österreich im Rahmen der Initiative „For Women in Science“ und aus Mitteln des bm:wf im Rahmen von „fFORTE – Frauen in Forschung und Technologie“ finanziert. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 15.000,– brutto.

FLARE [Future Leaders of Ageing Research in Europe]

FLARE ist ein Stipendienprogramm im Rahmen von ERA-AGE (European Research Area in Ageing) für hoch qualifizierte, promovierte Wissenschaftler(innen). Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) finanziert interdisziplinäre Forschungsprojekte im Bereich Alternsforschung. Die Höhe des Stipendiums beträgt EUR 50.000,– brutto pro Jahr.

Preise

Im Jahr 2007 wurden folgende Preise ausgeschrieben:

Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Erwin Schrödinger-Preis – für Wissenschaftler(inn)en, die in Österreich wirken und besonders hervorragende wissenschaftliche Leistungen in den von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im weitesten Sinne vertretenen Fächern vollbracht haben. Die Höhe des Preises beträgt EUR 15.000,–.

Ignaz L. Lieben-Preis – für Wissenschaftler(innen) aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Österreich, die das 36. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, für herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der Molekularbiologie, Chemie und Physik. Die Höhe des Preises beträgt USD 18.000,–.

Felix Kuschenitz-Preis – für selbstständige chemische und physikalische Forschung, in erster Linie für bereits geleistete Arbeiten. Die Höhe des Förderungspreises beträgt EUR 3.700,–.

Walther E. Petrascheck-Preis – für Personen unter 35 Jahren für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Mineralrohstoffforschung (wie Mineralogie, Geologie, Lagerstättenlehre, Geophysik, Gewinnung, Aufbereitung und Veredlung mineralischer Rohstoffe). Diese Arbeiten können hervorragende Dissertationen, aber auch eine Reihe von thematisch zusammengehörigen Publikationen sein, die zumindest in Teilen publiziert sind. Die ausgezeichneten Arbeiten sollen in Österreich entstanden sein oder einen Bezug zu Österreich haben. Die Höhe des Preises beträgt EUR 4.000,–.

Erich Schmid-Preis – für Physiker(innen), die in Österreich auf dem Gebiet der experimentellen, technischen oder theoretischen Physik wirken, das 35. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und in Österreich eine wertvolle Leistung auf dem Gebiet der experimentellen oder theoretischen Physik vollbracht haben. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.700,–.

Alois Sonnleitner-Preis – zur Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiet der biomedizinischen Grundlagenforschung unter besonderer Berücksichtigung der Karzinogenese. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.700,–.

Erich Thenius-Stipendium – für Paläontolog(inn)en mit österreichischer Staatsbürgerschaft, die eine besondere Leistung in Form einer ausgezeichneten Diplom- oder Doktorarbeit bzw. einer Publikation auf dem Gebiet der (Wirbeltier-) Paläontologie erbracht haben. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.700,–.

Philosophisch-historische Klasse

Wilhelm Hartel-Preis – für Wissenschaftler(innen), die in Österreich wirken und besonders hervorragende wissenschaftliche Leistungen in den von der philosophisch-historischen Klasse im weitesten Sinne vertretenen Fächern vollbracht haben. Die Höhe des Preises beträgt EUR 15.000,–.

Bader-Preis – für junge, hoch qualifizierte Dissertant(inn)en aus Österreich bis 32 Jahre, die sich im In- und Ausland mit Forschungsfragen von Malerei und Zeichnung zwischen 1600 und 1750 beschäftigen. Die Höhe des Preises beträgt USD 18.000,–.

Moritz Csáky-Stipendium – für Wissenschaftler(innen) aus Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kroatien, Polen, Rumänien, Serbien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, der Ukraine und Ungarn, die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, aus dem Bereich der Kultur-, Geistes- oder Sozialwissenschaften für einen Forschungsaufenthalt in Österreich. Die Höhe des Preises beträgt EUR 2.200,–.

Dissertationspreis für Migrationsforschung – für ein an einer österreichischen Universität eingereichtes, zur Betreuung angenommenes und noch nicht abgeschlossenes Dissertationsprojekt, welches sich mit Flucht und Migration, der Integration von Migrant(inn)en oder den Veränderungen von Gesellschaften als Folge von Migration befasst. Für die Einreichung kommen Arbeiten in allen sozial-, geistes- und rechtswissenschaftlichen Disziplinen in Frage. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.700,–.

Figdor-Preis für Sprach- und Literaturwissenschaften – für Forscher(innen), die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und die durch wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Sprach- und Literaturwissenschaften hervorgetreten sind. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.700,–.
Im Jahr 2007 wurde der Preis im Bereich der Literaturwissenschaften vergeben.

Figdor-Preis für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – für Forscher(innen), die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und die durch wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hervorgetreten sind. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.700,–.
Im Jahr 2007 wurde der Preis im Bereich der Wirtschaftswissenschaften vergeben.

Jubiläumspreis des Böhlau Verlages – für Wissenschaftler(innen) mit österreichischer Staatsbürgerschaft, die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und eine wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der historischen Disziplinen, im weitesten Sinne verstanden, vorgelegt haben, die veröffentlicht wurde oder zur Veröffentlichung geeignet ist. Die Höhe des Preises beträgt EUR 2.500,–.

Werner Welzig-Preis – der über Initiative des Betriebsrates der ÖAW zur Würdigung der Präsidentschaft von Werner Welzig gestiftete und vom Präsidium um die gleiche Summe erhöhte Preis wird – ungeachtet des jeweiligen Arbeitsfeldes – an Frauen und Männer vergeben, die in besonderer Weise zum öffentlichen Ansehen oder zum inneren Zusammenhalt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften beigetragen haben. Die Höhe des Preises beträgt EUR 3.000,–.

Medaille „Bene merito“ – für Personen, die sich um die ÖAW besondere Verdienste erworben haben.

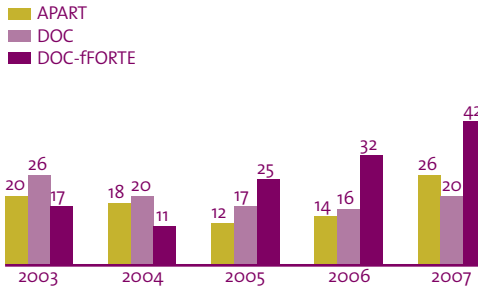
Statistik

Bewilligungsquoten der ÖAW-Programme

Steigende Antragszahlen für APART und DOC führten bei gleichbleibendem Budget seit 2003 zu einer Abnahme des Anteils an Stipendienvergaben. Im Jahr 2006 wurden die Ausschreibungsbedingungen der beiden Förderlinien entsprechend den veränderten Studienerfordernissen im Rahmen des Bologna-Prozesses und gemäß den Empfehlungen der Europäischen Charta für Forschende adaptiert. Die gleichzeitige Anhebung der Stipendienzahlungen pro Jahr hatte zur Folge, dass die Zahl der neu zu vergebenden Stipendien erneut reduziert werden musste. Dank einer Aufstockung des Budgets für APART und DOC im Jahr 2007 durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) konnten die Bewilligungsquoten im Berichtszeitraum erstmals wieder deutlich erhöht werden – auf 26 Prozent bei APART und 20 Prozent bei DOC.

Die Bewilligungsquote konnte im Rahmen des Frauenförderprogramms DOC-fFORTE erfreulicherweise ständig gesteigert werden – dank der kontinuierlichen Erhöhung der finanziellen Mittel durch die öffentliche Hand. Waren im Jahr 2004 nur 11 Prozent der Antragstellerinnen erfolgreich, so lag der Anteil der Stipendiatinnen bereits ein Jahr später bei 25 Prozent, im Jahr 2007 konnten 42 Prozent der Anträge bewilligt werden.

Bewilligungsquoten von APART, DOC, DOC-fFORTE (in %)



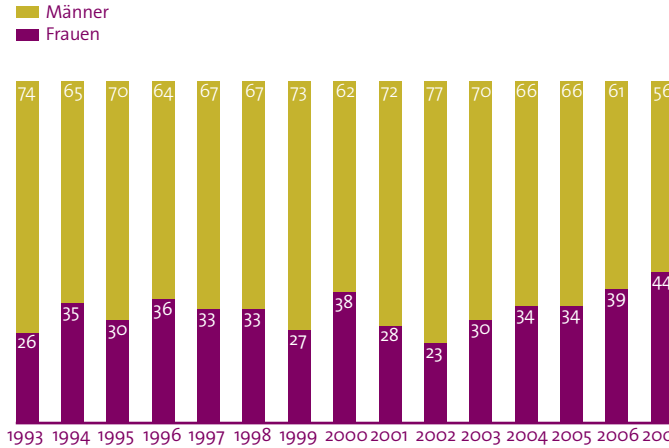
Frauenanteil

Die Akademie ist sich der Bedeutung der Frauenförderung als wissenschaftspolitischer Aufgabe bewusst. Die öffentlich finanzierten Programme APART, DOC und DOC-team der ÖAW verstehen sich als Gender-Mainstreaming-Maßnahmen bei Einhaltung der wissenschaftlichen Qualitätskriterien. Es wird angestrebt, den Anteil von Frauen bei den Bewerbungen und bei der Zuerkennung der Stipendien konstant zu halten. Die Statistik zeigt, dass dieses Anliegen auch erfolgreich umgesetzt werden konnte.

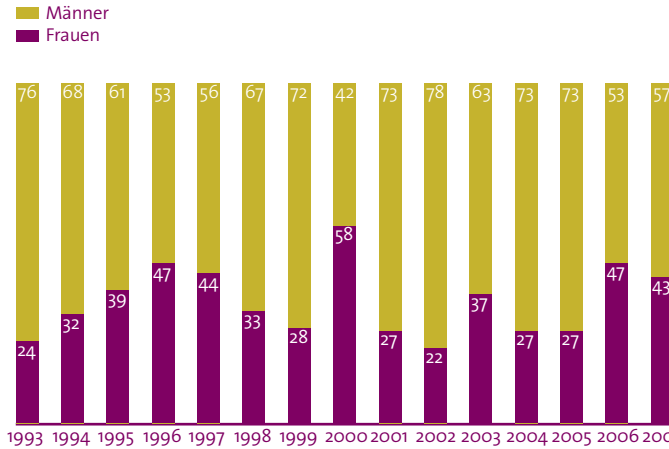
APART

Ein Vergleich der prozentuellen Verteilung von Frauen und Männern im Begutachtungsprozess bei APART seit der Implementierung des Programms im Jahr 1993 zeigt, dass das Verhältnis der Geschlechter bei Antragstellung und Stipendienvergabe im Wesentlichen konstant bleibt. Aus den beiden folgenden Grafiken geht hervor, dass jedes Jahr etwa ein Drittel der Einreichungen von Frauen stammt. Dieser Anteil wird in der Zeit von 1993 bis 2005 meist auch bei den Bewilligungen erreicht. Die Statistik zeigt darüber hinaus einen erfreulichen Trend: Seit dem Jahr 2003 steigt die Zahl der Anträge von Frauen, der Anteil von Stipendiatinnen erhöhte sich allerdings erst in den Jahren 2006 und 2007 signifikant.

APART-Antragsteller(innen) (in %)



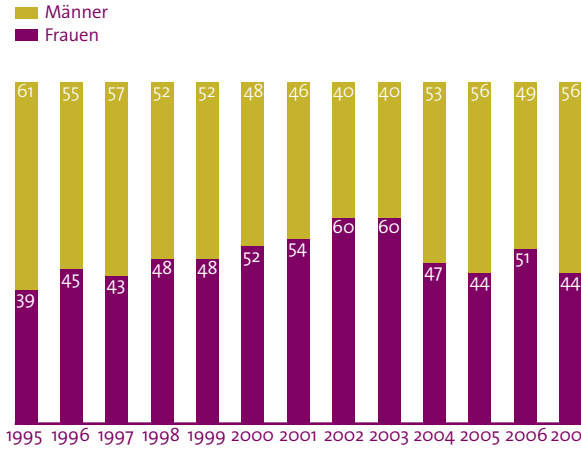
APART-Stipendiat(innen) (in %)



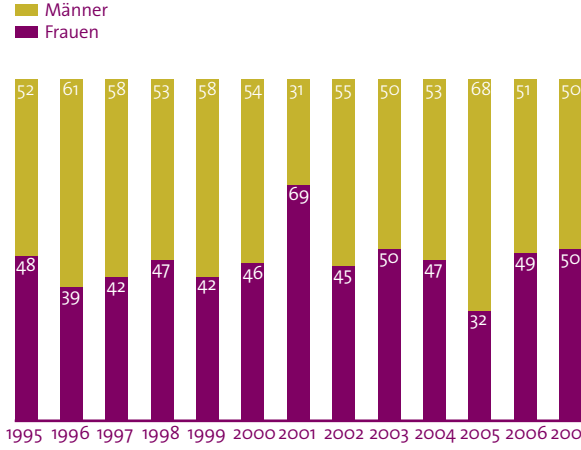
DOC

Die folgenden beiden Grafiken zeigen, dass auch im Förderprogramm für Doktorand(inn)en das Verhältnis der Geschlechter bei der Antragstellung und der Stipendienvergabe im Wesentlichen konstant bleibt: Etwa die Hälfte der Bewerbungen stammt jedes Jahr von Frauen; auch bei den Bewilligungen liegt der Anteil der Doktorandinnen in der Regel bei etwa 50 Prozent.

DOC-Antragsteller(innen) (in %)



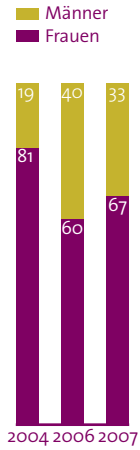
DOC-Stipendiat(inn)en (in %)



DOC-team

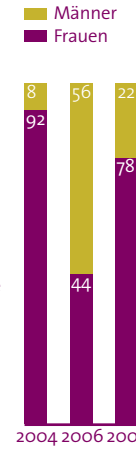
Seit 2004 werden DOC-team-Stipendien an Gruppen von 3–5 Doktorand(inn)en aus unterschiedlichen Fachbereichen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften vergeben, die sich gemeinsam mit einer fächerübergreifenden Fragestellung befassen. Die Zusammenarbeit im Team scheint weibliche Studierende stärker anzusprechen – sowohl bei der Antragstellung als auch bei der Vergabe liegt der Anteil von Frauen bei etwa zwei Dritteln.

DOC-team-Antragsteller(innen) (in %)



Die 2004 eingereichten Anträge für DOC-team wurden noch im selben Jahr bewilligt. Bei den anderen Einreichterminen erfolgte die Bewilligung der Anträge jeweils im darauffolgenden Jahr, weshalb keine Zahlen für 2005 angeführt sind.

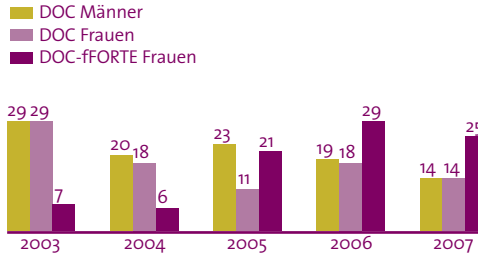
DOC-team-Stipendiat(inn)en (in %)



DOC-fFORTE

Im Rahmen von DOC-fFORTE werden Stipendien für Doktorandinnen in Medizin, Technik, Natur- und Biowissenschaften ausgeschrieben. Dank der kontinuierlichen Erhöhung der finanziellen Mittel durch das bm:wf für dieses Förderprogramm war eine Steigerung der Zahl der Bewilligungen von 7 im Jahr 2003 auf 25 im Jahr 2007 möglich. Aus der Statistik wird weiterhin deutlich, dass die Zahl der Frauen und Männer, die im Rahmen von DOC gefördert werden, im selben Zeitraum geringer wird. Insgesamt konnte der Anteil der Doktorandinnen, die durch DOC oder DOC-fFORTE finanziert werden, seit der Implementierung des Frauenförderprogramms von der Hälfte auf fast drei Viertel der Stipendiat(inn)en erhöht werden.

Absolute Zahlen, Stipendiat(inn)en der Programme DOC und DOC-fFORTE 2003–2007



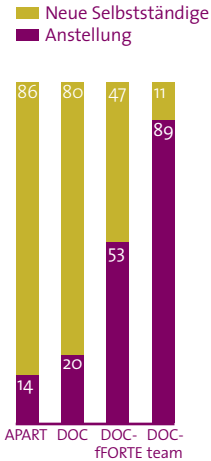
Institutionelle Einbindung

Angestellte und Neue Selbstständige

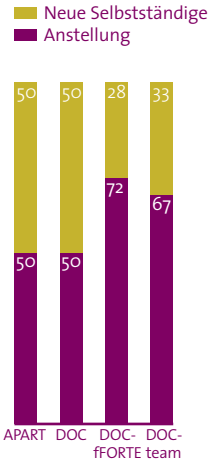
Im Jahr 2005 konnte die ÖAW mit der Österreichischen Universitätenkonferenz eine Rahmenvereinbarung abschließen, die es zunächst den DOC-team-Geförderten und seit 2006 auch den Stipendiat(inn)en der Programme APART, DOC und DOC-fFORTE ermöglicht, sich während der Stipendiendauer an einer Forschungseinrichtung innerhalb der Universitäten oder an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung anstellen zu lassen.

Der Anteil der Stipendiat(inn)en der Programme APART, DOC und DOC-fFORTE, die die Möglichkeit der Anstellung gewählt haben, ist von 2006 auf 2007 deutlich gestiegen. Mehr als die Hälfte der Wissenschaftler(innen), die im Jahr 2007 ein Stipendium erhalten haben, ist an Instituten der österreichischen Universitäten oder an außeruniversitären Forschungsstätten angestellt.

APART, DOC, DOC-fFORTE, DOC-team Stipendiat(inn)en 2006 (in %)



APART, DOC, DOC-fFORTE, DOC-team Stipendiat(inn)en 2007 (in %)



Anstellungsorte

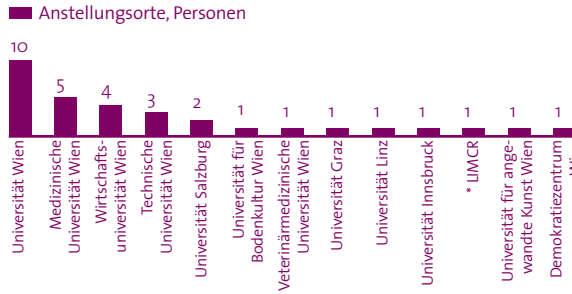
Auf Grundlage der Rahmenvereinbarung, die mit der Österreichischen Universitätenkonferenz im Jahr 2005 geschlossen wurde, hat die Akademie seither Kooperationsverträge mit 11 Universitäten und 3 außeruniversitären Forschungsstellen in Österreich abgeschlossen:

- Universität Wien
- Medizinische Universität Wien
- Technische Universität Wien
- Universität für angewandte Kunst Wien
- Universität für Bodenkultur Wien
- Veterinärmedizinische Universität Wien
- Wirtschaftsuniversität Wien
- Universität Graz

- Universität Innsbruck
- Universität Linz
- Universität Salzburg
- Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Oberösterreich
- Demokratiezentrum Wien
- LIMCR (Laboratory for Immunological and Molecular Cancer Research), Salzburg

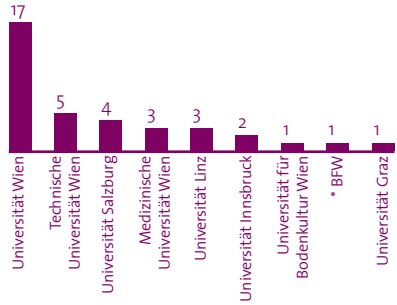
Die folgenden Grafiken zeigen die Institutionen, mit denen die ÖAW in den Jahren 2006 und 2007 Anstellungsverträge abgeschlossen hat, sowie die Zahl der angestellten Personen. Für Stipendiat(inn)en des Förderprogramms DOC-team gab es – wie oben gesagt – bereits im Jahr 2005 die Möglichkeit der institutionellen Einbindung. 3 von insgesamt 12 Geförderten machten von dem Angebot Gebrauch: jeweils eine Person ließ sich an der Universität Wien, der Universität Graz und der Universität Salzburg anstellen.
Aus den Aufstellungen geht deutlich hervor, dass sich die überwiegende Mehrheit der Stipendiat(inn)en auf Forschungseinrichtungen in Wien konzentriert – etwa die Hälfte von ihnen ist an der Universität Wien angestellt.
Wissenschaftler(innen), die während der Stipendiendauer an einer Forschungseinrichtung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verankert sind, wurden in dieser Statistik nicht erfasst. Im Jahr 2006 waren 2 und im Jahr darauf 7 Stipendiat(inn)en an ÖAW-Instituten angestellt.

Anstellungsorte der neuen Stipendiat(inn)en aller Programme 2006



* Laboratory for Immunological and Molecular Cancer Research, Salzburg

2007



* Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren, Landschaft

Fördernachweis nach Wissensdisziplin

Die hier vorgestellten von der ÖAW finanzierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhielten im Jahr 2007 Stipendien und Preise aus folgenden Programmen:

APART
Vergabetermin Oktober 2007

MAX KADE
Vergabetermin November 2007

DOC
Vergabetermin Oktober 2007

DOC-fFORTE
Vergabetermin Oktober 2007

DOC-team
Vergabetermin März 2007

ROM
Vergabetermin April 2007

L'ORÉAL
Vergabetermin Juni 2007

FLARE
Vergabetermin November 2007

JUBILÄUMSFONDS der Stadt Wien für die ÖAW
Vergabetermin Dezember 2007

PREISE der ÖAW
Vergabetermine April, Juni und September 2007
(Bader-Preis, Dissertationspreis für Migrationsforschung, Moritz Csáky-Stipendium, Figdor-Preis für Sprach- und Literaturwissenschaften, Figdor-Preis für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Wilhelm Hartel-Preis, Jubiläumspreis des Böhlau Verlages Wien, Felix Kuschenitz-Preis, Ignaz L. Lieben-Preis, Walther E. Petrascheck-Preis, Erich Schmid-Preis, Erwin Schrödinger-Preis, Alois Sonnleitner-Preis, Erich Thenius-Stipendium)

Eine ausführlichere Beschreibung der ausgezeichneten Projekte ist unter „Geförderte Personen" auf www.stipendien.at zu finden.

Die Klassifizierung richtet sich nach dem Schlagwortverzeichnis zur Systematik der Wissenschaftszweige der Statistik Austria.

Naturwissenschaften

Mathematik, Informatik

DI Richard Bergmair, Jg. 1984, Dissertationsthema: „Monte Carlo Semantics: Robust Text Inference and Semantic Pattern Classification Based on Integrated Deep and Shallow Semantics“, Dissertationsbetreuerin: Prof. Dr. Ann Copestake, Computer Laboratory, University of Cambridge (DOC)

Dr. Clemens Heitzinger, Jg. 1974, Forschungsprojekt: „Multi-Scale Modeling and Simulation of Field-Effect Nano-Biosensors“, Fakultät für Mathematik, Universität Wien (Jubiläumsfonds)

DI Julian King, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Mathematical Modelling of Blood-Gas Kinetics for the Volatile Organic Compounds Isoprene and Methanol“, Dissertationsbetreuer: Univ.-Doz. Dr. Karl Unterkofler, Institut für Theoretische Physik, TU Graz (DOC)

Dr. David Kreil, Jg. 1973, Forschungsprojekt: „Modeling Thermodynamics of Microarray Hybridisation“, Abteilung für Biotechnologie, Universität für Bodenkultur Wien (Jubiläumsfonds)

DI Felix Schernhammer, Jg. 1983, Dissertationsthema: „Generalizing Context-Sensitivity in Term Rewriting“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Bernhard Gramlich, Institut für Computersprachen, TU Wien (DOC)

DI Dr. Thomas Stoll, Jg. 1978, Forschungsprojekt: „Analytic and Arithmetic Properties of Sequences Related to Digital Expansions“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Faculty of Mathematics, University of Waterloo, Department of Mathematical Sciences, Brunel University, West London (APART)

DI Dr. Rada-Maria Weishäupl, Jg. 1978, Forschungsprojekt: „Simulation, Modeling and Analysis of Bose-Einstein Condensates (BEC)“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Institut für Mathematik, Universität Wien (L’ORÉAL)

Physik, Mechanik, Astronomie

Mag. Ute Amerstorfer, Jg. 1981, Forschungsprojekt: „Kelvin-Helmholtz-Instabilität“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Institut für Weltraumforschung der ÖAW (L’ORÉAL)

Mag. Dr. Stephan Denifl, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „Electron and Photon Irradiation of Molecules Relevant for Astrobiology: Chemical Reactions in a Cold Environment“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik, Universität Innsbruck, Department of Physics and Astronomy, Open University, Fakultät für Mathematik und Physik, Universität Freiburg (APART)

Mag. Simon Gröblacher, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Experiments on ‚Quantum Mechanical‘ State Engineering: Combining Quantum Optics with Nano-Mechanics“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Anton Zeilinger, Fakultät für Physik, Universität Wien (DOC)

DI Katharina Igenbergs, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Calculations of Electron Capture Cross Sections Relevant for Diagnostics of Fusion Plasmas“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Friedrich Aumayr, Institut für Allgemeine Physik, TU Wien (DOC-fFORTE)

DI Birgit Plochberger, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Combined Fluorescence and Force Microscopy to Study Lipid Transfer from Lipoproteins to the Plasma Membrane“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Gerhard Schütz, Institut für Biophysik, Universität Linz (DOC-fFORTE)

DI Daniel Primetzhofer, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Matrix Effects and Their Influence on Neutralization in Low Energy Ion Scattering (MEIN LEIS)“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Peter Bauer, Institut für Experimentalphysik, Universität Linz (DOC)

DI Simon Schneiderbauer, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Computational Fluid Dynamics Simulation of Snow Drift in Alpine Environments“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Philipp Gittler, Institut für Strömungslehre und Wärmeübertrag, Universität Linz (DOC)

DI Wolfram Steurer, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Phonon State Densities in Amorphous Solids: Investigations at Low Dimensionality“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Wolfgang Ernst, Institut für Experimentalphysik, TU Graz (DOC)

Mag. Dr. Manuela Temmer, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „Forces Governing CMEs and Prediction of CME Arrival Times“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Institut für Geophysik, Astrophysik und Meteorologie, Universität Graz, Institut für Physik, Universität Zagreb (APART)

Chemie

Mag. Renate Auer, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Development and Application of AFP Measurements on Protein Backbone Positions (N, Ca) and Methylgroups“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Robert Konrat, Institut für Biomolekulare Strukturchemie, Universität Wien (DOC-fFORTE)

Biologie, Botanik, Zoologie

Mag. Silvia Bicker, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Targeting and Local Processing of MicroRNA Precursors in Dendrites“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Gerhard Schratt, Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften, Universität Heidelberg (DOC-fFORTE)

Mag. Regina Brunauer, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Stemness of Aging Mesenchymal Stem Cells“, Dissertationsbetreuer: Doz. Mag. Dr. Günter Lepperdinger, Institut für biomedizinische Alternsforschung der ÖAW und Medizinische Universität Innsbruck (DOC-fFORTE)

Mag. Hanna Dellago, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Suche nach Ubiquitinierungssubstraten von SNEV/Prp19/Psc4 und Auswirkungen von E3 Ubiquitin Ligase Aktivität auf replikative Seneszenz von humanen Endothelzellen“, Dissertationsbetreuer: Doz. DI Dr. Johannes Grillari, Institut für angewandte Mikrobiologie, Universität für Bodenkultur Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Lisa Maria Fenk, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Das visuelle System der Jagdspinne Cupiennius salei“, Dissertationsbetreuer: Prof. Mag. Dr. Axel Schmid, Department für Neurobiologie und Kognitionsforschung, Universität Wien (DOC-fFORTE)

Dr. Jörg Fritz, Jg. 1975, Forschungsprojekt: „Die immunoregulatorische Rolle von Nod1 und Nod2“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Department of Immunology, University of Toronto (APART)

Mag. Barbara Fussi, Jg. 1977, Dissertationsthema: „Cytonuclear Disequilibrium and Variation in Flowering Phenology in Populus alba and Populus tremula, Two Closely Related Hybridising European Forest Trees“, Dissertationsbetreuerin: Doz. Dr. Eva Wilhelm, Department für Ökophysiologie und Funktionelle Anatomie der Pflanzen, Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Eva Beate Hörmanseder, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Die funktionelle Charakterisierung von XErp1 als F-box Protein und die Rolle von SCF-Komplexen in M-Phase Prozessen“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Thomas U. Mayer, Fachbereich Biologie – Molekulare Genetik, Universität Konstanz (DOC-fFORTE)

Mag. Lisa Horn, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Influence of Dog-Owner Relationship on Problem-Solving and Social Learning in Domestic Dogs (Canis familiaris)“, Dissertationsbetreuer: Prof. Mag. Dr. Ludwig Huber, Department für Neurobiologie und Kognitionsforschung, Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Olivia Majer, Jg. 1983, Dissertationsthema: „Studying the Molecular Mechanisms that Confer Resistance to Candida Infections in Tyk2-deficient Mice“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Karl Kuchler, Max F. Perutz Laboratories, Medizinische Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Marie-Therese Nödl, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Evolution and Development of Cephalopod Appendages“, Dissertationsbetreuer: Prof. DDr. Gerd Müller, Department für Theoretische Biologie, Universität Wien (DOC)

Mag. Raphaela Julia Martina Rid, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Interaction Partners and Physiological Function of the Highly Conserved Eukaryotic Protein TCTP“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Michael Breitenbach, Fachbereich Zellbiologie, Universität Salzburg (DOC-fFORTE)

Dr. Tobias Sieberer, Jg. 1972, Forschungsprojekt: „Combinatorial Use of Chemical Genetics and Suppressor Screening to Identify the Biochemical Function of AMP1, a Key Regulator of Stem Cell Pool Size in Arabidopsis“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Max F. Perutz Laboratories, Universität Wien, Department of Cell and Systems Biology, University of Toronto (APART)

Mag. Nina Svoboda, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Cellular Mechanisms of Ammonia Toxicity in Microglial Cells“, Dissertationsbetreuer: Prof. Mag. Dr. Hubert Kerschbaum, Fachbereich Zellbiologie, Universität Salzburg (DOC-fFORTE)

DI Doris Tisch, Jg. 1983, Dissertationsthema: „Analysis of the Role of the Two Phosducin like Proteins of Hypocrea jecorina (anamorph Trichoderma reesei)“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Christian Peter Kubicek, Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften, TU Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Melanie Tista, Jg. 1979, Dissertationsthema: „Ant Communities in Europe: Patterns and Assembly Rules“, Dissertationsbetreuer: Prof. Mag. Dr. Konrad Fiedler, Department für Populationsökologie, Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Andrea Trost, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Cytokeratins in Human Skin Aging – Keratin 16 Involvement in Signal Transduction, Cell Cycle and Apoptosis“, Dissertationsbetreuer: Doz. Dr. Johann Bauer, Fachbereich Zellbiologie, Universität Salzburg (DOC-fFORTE)

Mag. Dr. Corinna Wallinger, Jg. 1972, Forschungsprojekt: „Tracking Dietary Choice in Elaterid Larvae by Stable Isotope- and Molecular Gut-Content Analyses“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Institut für Ökologie, Universität Innsbruck (L'ORÉAL)

Mag. Kerstin Zechner, Jg. 1984, Dissertationsthema: „3' End Formation and Transcription Termination of RNA Polymerase II in Polycistronic Transcription Units in The Nematode C. elegans“, Dissertationsbetreuer: Doz. Dr. André Furger, Department of Biochemistry, University of Oxford (DOC-fFORTE)

Sonstige und interdisziplinäre Naturwissenschaften

Mag. Daniela Häusler, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Preclinical Evaluation of [18F]FE@SUPPY and [18F]FE@SUPPY:2 as Ligands for the Adenosine A3 Receptor“, Dissertationsbetreuer: Doz. Mag. Dr. Markus Mitterhauser, Universitätsklinik für Nuklearmedizin, Medizinische Universität Wien (DOC-fFORTE)

Technische Wissenschaften

Maschinenbau, Instrumentenbau

DI Barbara Goller, Jg. 1983, Dissertationsthema: „Stochastic Model Validation of Structural Systems“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Gerhart I. Schueller, Institut für Grundlagen der Bauingenieurwissenschaften, Universität Innsbruck (DOC-fFORTE)

Bautechnik

DI Sonja Dallinger, Jg. 1983, Dissertationsthema: „Thin Shell Concrete Structures – Developing Suitable Shapes from a Combination of Form Finding Methods and Innovative Construction Procedures“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Johann Kollegger, Institut für Tragkonstruktionen, TU Wien (DOC-fFORTE)

Elektrotechnik, Elektronik

DI Dr. Franz Fidler, Jg. 1978, Forschungsprojekt: „Performance Enhancement in High-Speed Wavelength-Division Multiplexing (WDM) Networks Using Cross-Layer Communications“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Department of Electrical Engineering and Bell Laboratories, Columbia University, New York (MAX KADE)

Geodäsie, Vermessungswesen

DI Andrea Pany, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Turbulence Theory for Troposphere Delay Modelling in VLBI“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Harald Schuh, Institut für Geodäsie und Geophysik, TU Wien (DOC-fFORTE)

Humanmedizin

Anatomie, Pathologie

Dr. Gerda Hofstetter, Jg. 1974, Forschungsprojekt: „Epothilone B: Mechanism of Action and Identification of Predicitive Markers“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Albert Einstein College of Medicine, Yeshiva University, New York (MAX KADE)

Dr. Werner Olipitz, Jg. 1975, Forschungsprojekt: „Molecular Mechanisms of Inflammation-Induced Cancer: A Key Role for DNA Repair Systems?“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Department of Biological Engineering, Massachusetts Institute of Technology (APART)

Medizinische Chemie, Medizinische Physik, Physiologie

Mag. Nana Naetar, Jg. 1979, Forschungsprojekt: „Functional Characterization of the LAP2-binding Protein LINT-25 in Chromatin Organization, Cell Cycle Regulation and Disease“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Max F. Perutz Laboratories, Universität Wien (L'ORÉAL)

DI Leila Teymournia, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Optimierte Bestrahlungsplanung am Lungenkarzinom mit Photonen und Evaluierung der Verbesserungsmöglichkeit unter Einsatz von Protonen“, Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Hannes Aiginger, Atominstitut der Österreichischen Universitäten, TU Wien (DOC-fFORTE)

Pharmazie, Pharmakologie, Toxikologie

DI Dr. Christian Laggner, Jg. 1974, Forschungsprojekt: „Relating Protein Pharmacology by 3D Pharmacophores“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Department of Pharmaceutical Chemistry, University of California, San Francisco (MAX KADE)

Mag. Lars Richter, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Experimentally Guided Ligand Docking at the Benzodiazepine Binding Site of GABA A Receptors“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Gerhard F. Ecker, Department für Medizinische/Pharmazeutische Chemie, Universität Wien (DOC)

Hygiene, medizinische Mikrobiologie

Mag. Barbara Drobits, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Role of AP-1 Proteins in Dendritic Cells during Innate Immune Responses“, Dissertationsbetreuerin: Prof. Dr. Maria Sibilia, Institut für Krebsforschung, Medizinische Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Sonja Gaier, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Generation of a Polymimotope Vaccine against Malignant Melanoma“, Dissertationsbetreuer: Prof. Mag. Dr. Heimo Breiteneder, Institut für Pathophysiologie, Medizinische Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Dr. Dietmar Herndler-Brandstetter, Jg. 1978, Forschungsprojekt: „Effect of Interleukin-6 on T Cell Subsets in Old Age: A Search for New Markers of Immunological Competence and Frailty“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Biomedizinische Alternsforschung der ÖAW, Birmingham University Medical School (FLARE)

Klinische Medizin (ausgenommen Chirurgie und Psychiatrie)

Dr. Klaus M. Friedrich, Jg. 1978, Forschungsprojekt: „7,0 Tesla Magnetresonanztomographie zur Untersuchung von mikroarchitektonischen Abnormitäten der Knochenstruktur bei Arthrosepatienten“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Department of Radiology, New York University School of Medicine (MAX KADE)

Dr. Katharina Schmid-Kubista, Jg. 1977, Forschungsprojekt: „Genetics of Retinal Disease“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Department of Vitreoretinal Diseases, Macular Diseases and Surgery, Mayo Clinic, Minnesota (MAX KADE)

Dr. Silke Wiesmayr, Jg. 1981, Forschungsprojekt: „Priming of EBV Immunity in Immunosuppressed (IS) Pediatric Heart Transplant (HTX) Patients – A Difficult Way to Memory“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Department of Immunology and Department of Surgery, School of Medicine, University of Pittsburgh (MAX KADE)

Chirurgie und Anästhesiologie

Dr. Michael Bauer, Jg. 1980, Forschungsprojekt: „Pharmacologic Stimulation of Cardiac Regeneration Using Traditional Chinese Medicine“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Brigham and Women’s Hospital, Harvard Medical School (MAX KADE)

Dr. Gerd Silberhumer, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „Onkolytische Herpesviren als Therapieoption im hypoxischen Tumorgewebe“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Cancer Center, Memorial Sloan-Kettering, New York (MAX KADE)

Psychiatrie und Neurologie

Mag. Johanna Alexopoulos, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Do We Care about a Powerless Third? An EEG Study about Social Interactions in Economic Decision Making“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Herbert Bauer, Institut für Klinische, Biologische und Differentielle Psychologie, Universität Wien (DOC-fFORTE)

Mag. Dr. Paul Sauseng, Jg. 1979, Forschungsprojekt: „Human Brain Oscillatory Activity and its Contribution to Short-Term Memory Functions“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Klinik und Poliklinik für Neurologie, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Fachbereich Psychologie, Universität Salzburg (APART)

Sozialwissenschaften

Politische Wissenschaften

Mag. Sara Paloni, Jg. 1979, Dissertationsthema: „Weibliche Genitalverstümmelung und Ästhetische Plastische Chirurgie als Praktiken der Normalisierung“, Dissertationsbetreuerin: Prof. Dr. Birgit Sauer, Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien (DOC-team)

Rechtswissenschaften

Mag. Dr. Christina Binder, Jg. 1973, Forschungsprojekt: „Die Grenzen der Vertragstreue im Völkerrecht am Beispiel nachträglicher Umstandsänderung“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Völkerrecht, Universität

Wien, Lauterpacht Centre for International Law, Cambridge, Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg (APART)

Mag. Karin Lukas, Jg. 1972, Dissertationsthema: „The Responsibilities of States and TNCs for Human Rights with a Focus on Labour Standards in Global Value Chains – An Analysis of the Electronics, Oil & Gas and Apparel Sectors in CEE", Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Manfred Nowak, Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, Universität Wien (DOC-team)

Mag. Patrick Plansky, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Aspekte der Grundfreiheiten und der Diskriminierungsverbote bei der Besteuerung von Betriebsstätten", Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Michael Lang, Institut für Österreichisches und Internationales Steuerrecht, Wirtschaftsuniversität Wien (DOC)

Mag. Dr. Philipp Scheibelreiter, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „Von der deliktischen Haftung zur Vertragshaftung – eine rechtsvergleichende Untersuchung zu Darlehen und Verwahrung nach antiken Rechten", Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Historisches Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom, Bibliothek der Escuela Espanola de Historia y Arqueologia (ROM)

Wirtschaftswissenschaften

MMag. Stefanie Gapp, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Third-Party Intervention and Cooperation in the Prisoners' Dilemma – An Experimental Analysis of the Influence of Third-Party Observation and Intervention", Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Matthias Sutter, Institut für Finanzwissenschaft, Universität Innsbruck (DOC)

Mag. Petra Halling, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Education and the Stock Investment Performance of Individual Investors", Dissertationsbetreuer: Prof. DI Dr. Engelbert Dockner, Institut für Finanzwirtschaft, Universität Wien (DOC)

MMag. Maximilian Kasy, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Bifurcation Theory and Nonlinear Dynamics in Panel Data-Testing and Estimation: Empirical Analysis of Social Networks", Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. James Powell, Department of Economics and Department of Statistics, University of California at Berkeley (DOC)

Mag. Leonhard Plank, Jg. 1977, Dissertationsthema: „The Responsibilities of States and TNCs for Human Rights with a Focus on Labour Standards in Global Value Chains – An Analysis of the Electronics, Oil & Gas and Apparel Sectors in CEE", Dissertationsbetreuer: Doz. Dr. Bernhard Mark-Ungericht, Institut für Internationales Management, Universität Graz (DOC-team)

Dr. Christian Stadler, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „Exploration and Exploitation – A Historic Analysis of Competitive Advantage in the Oil Industry", Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Strategy Group, Tuck School of Business at Dartmouth University, Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus, Universität Innsbruck (APART)

MMag. Cornelia Staritz, Jg. 1980, Dissertationsthema: „The Responsibilities of States and TNCs for Human Rights with a Focus on Labour Standards in Global Value Chains – An Analysis of the Electronics, Oil & Gas and Apparel Sectors in CEE", Dissertationsbetreuer: Doz. Dr. Wilfried Altzinger, Institut für Volkswirtschaftstheorie und -politik, Wirtschaftsuniversität Wien (DOC-team)

Psychologie

Mag. Daniela Mitrovic, Jg. 1976, Dissertationsthema: „Weibliche Genitalverstümmelung und Ästhetische Plastische Chirurgie als Praktiken der Normalisierung“, Dissertationsbetreuer: Doz. Dr. Johannes Reichmayr, Institut für Psychologie, Universität Wien (DOC-team)

Sonstige und interdisziplinäre Sozialwissenschaften

Mag. Elena Jirovsky, Jg. 1977, Dissertationsthema: „Weibliche Genitalverstümmelung und Ästhetische Plastische Chirurgie als Praktiken der Normalisierung“, Dissertationsbetreuerin: Doz. Dr. Marie-France Chevron, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien (DOC-team)

Mag. Dr. Birgit Trukeschitz, Jg. 1971, Forschungsprojekt: „Quality of Social Care for the Elderly – The Effects of Public Funding on Social Care Systems and Social Care Provision“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Sozialpolitik, Wirtschaftsuniversität Wien, Personal Social Services Research Unit, University of Kent, German Center of Gerontology, Berlin (FLARE)

Geisteswissenschaften

Philosophie

Mag. Ferdinand Auhser, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Morgendämmerung – Vorspiel einer Philosophie der Kräfte“, Dissertationsbetreuer: Doz. Mag. Dr. Arno Böhler, Institut für Philosophie, Universität Wien (DOC)

Mag. Esther Hutfless, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Begehren als Widerstand – eine Phänomenologie des Begehrens im Kontext postmoderner Subjektkonzeptionen“, Dissertationsbetreuerin: Prof. Dr. Gertrude Postl, Institut für Philosophie, Universität Wien (DOC)

MMag. Georg Schiemer, Jg. 1979, Dissertationsthema: „Carnap’s Early Semantics and the Demarcation of Logic“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Richard Heinrich, Institut für Philosophie, Universität Wien (DOC)

Dr. Jürgen Wallner, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „WHOCARES: Who Cares about Professionalism in Healthcare?“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Rechtsphilosophie, Religions- und Kulturrecht, Universität Wien, Institut für Ethik und Recht in der Medizin, Medizinische Universität Wien, Center for Clinical Bioethics, Georgetown University (APART)

Theologie

Mag. Michael Gurtner, Jg. 1981, Forschungsprojekt: „Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Souveränen Malteser Ritterorden von Papst Pius XI. (1922–1939) bis Johannes Paul II. (1978–2005)“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Biblioteca e Archivi dell’Ordine di Malta, Palazzo Malta (ROM)

Mag. Marie-Theres Igrec, Jg. 1975, Dissertationsthema: „Gott Gott und Mensch Mensch sein lassen. Die Weltfähigkeit einer Rede von Gott als Geheimnis in den Theologien Karl Rahners und Dietrich Bonhoeffers“, Dissertationsbetreuer: Prof. DDr. Johann Reikerstorfer, Institut für Fundamentaltheologie, Universität Wien (DOC)

Historische Wissenschaften

Mag. Andrea Brait, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Gedächtnisort historisches Museum. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung ausgewählter Beispiele der österreichischen und deutschen Museumslandschaft“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Manfried Rauchensteiner, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien (DOC)

Mag. Josef Handzel, Jg. 1981, Dissertationsthema: „‚Raum-Ordnungen‘ – Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14.–16. Jahrhundert“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Karl Brunner, Institut für österreichische Geschichtsforschung, Universität Wien (DOC-team)

Mag. Michael Heider, Jg. 1974, Forschungsprojekt: „Der Prinzipat des Tiberius bei Cassius Dio. Ein historischer und altertumskundlicher Kommentar“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts, École Française de Rome, Holländisches Historisches Institut, Belgisches Historisches Institut, British School at Rome, American Academy in Rome (ROM)

Mag. Sophie Kovarik, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Das spätantike Notariat“, Dissertationsbetreuer: Doz. Dr. Fritz Mitthof, Institut für Alte Geschichte, Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien (DOC)

Mag. Dominik Maschek, Jg. 1981, Forschungsprojekt: „Werkstattfragen. Archäologische Erklärungsmodelle zur Produktion von Bauornamentik im Mittelitalien des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr.“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts, British School at Rome, American Academy in Rome (ROM)

Mag. Theresia Kiriko Pantzer, Jg. 1981, Forschungsprojekt: „Die Konsulsdatierungen in den lateinischen Inschriften der Kaiserzeit“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts, British School at Rome, American Academy in Rome, Dipartimento di Scienze storiche, Università La Sapienza, École Française de Rome (ROM)

Dr. Pavlína Rychterova, Jg. 1970, Forschungsprojekt: „Böhmische Hagiographie im europäischen Vergleich: Entwürfe kultureller Identität vom 11. bis zum 15. Jahrhundert“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Universität Wien, Institut für Mittelalterforschung der ÖAW (APART)

Mag. Dr. Celine Wawruschka, Jg. 1972, Forschungsprojekt: „Urgeschichtliche Siedlungsstrukturen in der kilikischen Ebene: Wirtschafts- und geopolitische Analyse einer Kulturlandschaft“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Deutsches Archäologisches Institut Istanbul, Institut für Alte Geschichte, Universität Istanbul (APART)

Mag. Dr. Bernhard Zeller, Jg. 1976, Forschungsprojekt: „Atque tali occasione res suas iam dudum invasas, pater Benedictus recuperare ac recipere cepit. Montecassino, San Vincenzo al Volturno und Farfa im 10. Jahrhundert im Spiegel ihrer Urkunden“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Historisches Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom, Archivio Storico dell’Abbazia, Montecassino, Biblioteca Nazionale, Rom (ROM)

Mag. Elisabeth Zingerle, Jg. 1975, Forschungsprojekt: „Die Edition des Schriftverkehrs der Grazer Nuntiatur (1599–1602)“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Historisches Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom (ROM)

Sprach- und Literaturwissenschaften

Mag. Elisabeth Grabenweger, Jg. 1979, Dissertationsthema: „Frauen in der Wissenschaft. Zur Geschichte der Wiener Germanistik 1918–1938“, Dissertationsbetreuer: Prof. Mag. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler, Institut für Germanistik, Universität Wien (DOC)

MMag. Johannes Jurka, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Islands and Linerization“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Norbert Hornstein, Department of Linguistics, University of Maryland (DOC)

Dr. Dalina Kallulli, Jg. 1969, Forschungsprojekt: „Morphological Voice and its Grammatical Interfaces: Theoretic Modelling and Psycholinguistic Validation“, Forschungsstätte während der Stipendiendauer: Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien (APART)

Mag. Dr. Melanie Malzahn, Jg. 1973, Forschungsprojekt: „A Historical Grammar of Tocharian“, Forschungsstätten während der Stipendiendauer: Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien, Department of Linguistics, Harvard University (APART)

Mag. Teodora Radeva-Bork, Jg. 1979, Dissertationsthema: „Das bulgarische Pronominalsystem: Syntax und Erwerb“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Chris Schaner-Wolles, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien (DOC)

Mag. Julia Unger, Jg. 1980, Dissertationsthema: „Der Nonstandard in Deutsch-Wagram“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Hermann Scheuringer, Institut für Germanistik, Universität Wien (DOC)

Sonstige philologisch-kulturkundliche Richtungen

Mag. Heike Flemming, Jg. 1982, Dissertationsthema: „Parallele Geschichten – unbeschreiblicher Blick. Darstellungen der Geschichte im literarischen Bewusstsein Ungarns nach 1970 am Beispiel von Péter Nádas und László Márton“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Pál Deréky, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Wien (DOC)

Kunstwissenschaften

Mag. Irene Holzer, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Zur Kompositionsstrategie und Modellbehandlung in Adrian Willaerts Imitationsmessen“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Jürg Stenzl, Fachbereich Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft, Universität Salzburg (DOC)

Mag. Ingrid Schraffl, Jg. 1981, Dissertationsthema: „Konvention und Originalität. ‚Don Giovanni‘ in den Kontexten des venezianischen Opernrepertoires (1775–1790)“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Gernot Gruber, Institut für Musikwissenschaft, Universität Wien (DOC)

Mag. Nicole Eveline Stöcklmayr, Jg. 1978, Dissertationsthema: „Das Architekturbild im digitalen Paradigmenwechsel“, Dissertationsbetreuerin: Prof. Dr. Gabriele Werner, Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung, Universität für angewandte Kunst Wien (DOC)

Sonstige und interdisziplinäre Geisteswissenschaften

MMag. Clemens Apprich, Jg. 1981, Dissertationsthema: „DIY or Die. Zur historischen Genealogie des Netzwerks“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Joseph Vogl, Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität Berlin (DOC)

Mag. Gabriele Klug, Jg. 1978, Dissertationsthema: „‚Raum-Ordnungen‘ – Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14.–16. Jahrhundert“, Dissertationsbetreuer: Prof. Dr. Wernfried Hofmeister, Institut für Germanistik, Universität Graz (DOC-team)

Mag. Christina Schmid, Jg. 1980, Dissertationsthema: „‚Raum-Ordnungen‘ – Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14.–16. Jahrhundert“, Dissertationsbetreuerin: Prof. Dr. Sabine Felgenhauer, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien (DOC-team)

Preisträgerinnen und Preisträger

Preise der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Dr. Markus Aspelmeyer, Jg. 1974, Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der ÖAW, in Anerkennung seiner außergewöhnlichen Leistungen auf dem Gebiet der Experimentellen Quantenoptik und Quanteninformation (Ignaz L. Lieben-Preis)

Prof. DI Dr. Georg Brasseur, Jg. 1953, Institut für Elektrische Messtechnik und Messsignalverarbeitung, TU Graz, in Anerkennung seiner herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der industriellen Elektronik und Messtechnik und Prof. Dr. Thomas Jenuwein, Jg. 1956, Institut für Molekulare Pathologie, Universität Wien, in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Molekularbiologie (Erwin Schrödinger-Preis zu gleichen Teilen)

Mag. Martin Dockner, Jg. 1978, Institut für Anthropologie, Universität Wien, für seine Diplomarbeit „Comparison of Crocuta crocuta crocuta and Crocuta crocuta spelaea through Computer Tomography“ (Erich Thenius-Stipendium)

Mag. Dr. Wolfgang Dür, Jg. 1973, Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der ÖAW, in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiet der Quanteninformation (Kuschenitz-Preis)

Mag. Dr. Hubert Putz, Jg. 1973, Institut für Mineralogie, Universität Salzburg, für seine Dissertation „Mineralogy and Genesis of Epithermal Ore Deposits at Capillitas, Catamarca Province, NW Argentina“ (Walther E. Petrascheck-Preis)

Ao. Prof. Dr. Julian Stangl, Jg. 1971, Institut für Halbleiter- und Festkörperphysik, Universität Linz, in Anerkennung seiner Arbeiten auf dem Gebiet der Halbleiterphysik (Erich Schmid-Preis)

Mag. Dr. Thomas James Suttner, Jg. 1975, Kommission für die paläontologische und stratigraphische Erforschung Österreichs der ÖAW, für seine Dissertation „Conodont Stratigraphy, Facies Related Distribution Patterns and Stable Isotopes (Carbon and Oxygen) of the Uppermost Silurian to Lower Devonian Seewarte Section (Carnic Alps, Carinthia, Austria)“ (Erich Thenius-Stipendium)

Doz. Dr. Martin Widschwendter, Jg. 1968, Department of Gynaecological Oncology, University College London, in Anerkennung seiner herausragenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Onkologie (Alois Sonnleitner-Preis)

Preise der philosophisch-historischen Klasse

Dr. Alexander Bogner, Jg. 1969, Institut für Technikfolgenabschätzung der ÖAW, in Anerkennung seiner hervorragenden Beiträge zu einem gesellschaftlich hochwirksamen Bereich der Wissenschaftsforschung und
Dr. Hannes Leeb, Jg. 1968, Department of Statistics, Yale University, in Anerkennung seiner grundlegenden Arbeit auf dem Gebiet der Ökonometrie, insbesondere der Modellselektion (Figdor-Preis für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu gleichen Teilen)

Mag. Gertrude Eilmsteiner-Saxinger, Jg. 1973, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, für ihr Dissertationsprojekt „Arbeitsmigration in Industriestädten des sibirischen Nordens“ und
Mag. Sandra Vlasta, Jg. 1976, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Wien, für ihr Dissertationsprojekt „Literatur im Kontext von Migration im deutsch- und englischsprachigen Raum“ (Dissertationspreis für Migrationsforschung zu gleichen Teilen)

Prof. Dr. Susanne Heine, Jg. 1942, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Wien, in Anerkennung ihrer hervorragenden Forschungsarbeiten, insbesondere im Bereich der Ökumene und des Dialogs der Religionen mit Schwerpunkt Islam (Wilhelm Hartel-Preis)

Mag. Dr. Viktória Kiss, Jg. 1972, Archäologisches Institut, Ungarische Akademie der Wissenschaften, in Anerkennung ihres Projekts „Regional Contacts in Central European Early Bronze Age. Studies on Cultural Connections between Eastern Austria and Western Hungary (2700–1500 B.C.)“ (Moritz Csáky-Stipendium)

Mag. Dr. Florian Kragl, Jg. 1979, Institut für Germanistik, Universität Wien, in Anerkennung seiner Dissertation „Neuedition des ‚Lanzelet‘ Ulrichs von Zatzikhoven“ und seiner weiteren hervorragenden Forschungsarbeiten zur älteren deutschen Literatur (Figdor-Preis für Sprach- und Literaturwissenschaften)

Mag. Georg Lechner, Jg. 1981, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien, für sein Dissertationsprojekt „Der Barockmaler Franz Carl Remp (1675–1718)“ (Bader-Preis)

Doz. Dr. Werner Telesko, Jg. 1965, Kommission für Kunstgeschichte, ÖAW, für seine Publikation „Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts“(Böhlau-Preis)

Berufungen, Habilitationen und Auszeichnungen von (ehemaligen) ÖAW-Stipendiat(inn)en

Berufungen / Anstellungen

Marie-Luise Angerer: Rektorin der Kunsthochschule für Medien Köln

Ralf Bogner: Professor für Neuere deutsche Philologie und Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken

Sebastian Fischmeister: Research Associate am Department of Computer and Information Science der University of Waterloo

Anton Korinek: Assistant Professor am Department of Economics der University of Maryland

Florian Schiestl: Professor für Ökologische Pflanzengenetik an der Universität Zürich

Erich Vranes: ao. Professor im Bereich Rechtswissenschaft am Europainstitut der Wirtschaftsuniversität Wien

Maria Widl: Professorin für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Universität Erfurt

Verena Winiwarter: Professorin für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie der Universität Klagenfurt

Habilitationen

Andreas Farnleitner (Umweltmikrobiologie): Technische Universität Wien

Johannes Gerstmayr (Technische Mechanik): Universität Linz

Günther Stocker (Neuere Deutsche Literatur): Universität Wien

Promotion „sub auspiciis“

Sophie Loidolt wurde im März 2007 an der Universität Wien „sub auspiciis praesidentis“ promoviert.

Auszeichnungen

Herwig Czech und **Julia Novak** erhielten den Theodor-Körner-Förderungspreis 2007 für ihre Dissertationen, die durch DOC gefördert wurden.

Alexander Jesacher wurde von der Sektion für Biomedizinische Physik mit dem Preis des Fürstentums Liechtenstein für wissenschaftliche Forschung an der Medizinischen Universität Innsbruck ausgezeichnet.

Dagmar Christine Kapeller erhielt den Preis „Laudimaxima“ der Universität Wien zur Förderung von Jungforscherinnen in den Fachbereichen der Naturwissenschaften und der Mathematik.

Reinhard Kienberger wurde ein European Research Council (ECR) Starting Grant verliehen.

Berthold Molden wurde mit dem Michael Mitterauer-Preis für Gesellschafts-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte (Förderungspreis 2007) für seine im Rahmen von DOC erarbeitete Dissertation ausgezeichnet.

Maria Katharina Moser erhielt den Gabriele Possanner-Förderungspreis 2007 für ihre durch DOC geförderte Dissertation.

3

Ereignisse

Dynamik universitärer Systeme in Europa

Am 26. Jänner 2007 wurden 87 Stipendiatinnen und Stipendiaten der Förderprogramme DOC, DOC-fFORTE, DOC-team, APART, MAX KADE und FLARE ausgezeichnet. Im Rahmen des Festaktes hielt Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker einen Vortrag zur „Dynamik universitärer Systeme in Europa", der im Folgenden wiedergegeben wird:

Der Titel dieses Vortrages weckt hohe Erwartungen. Man könnte geneigt sein zu glauben, das Wort von Karl Jaspers über die Universität als Ort, wo sich das hellste Bewusstsein der Zeit sammelt, hätte unverändert Gültigkeit. Andererseits lägen die oder der, die die Realität an vielen europäischen Universitäten kennen, auch nicht ganz falsch, wenn sie in diesem Titel eine contradictio in adiecto erkennen und sich einer Anekdote des ehemaligen Harvard-Präsidenten James B. Conant erinnern. Der hatte einmal festgestellt, dass eine Universität zu reorganisieren genauso schwierig sei, wie einen Friedhof zu verlegen. Es gäbe keine Unterstützung von innen heraus.

So schlimm ist die Lage des Bildungs- und Forschungssektors in Europa sicherlich nicht. Dennoch lohnt es, den Zustand der Universitäten in Europa zu hinterfragen und zu untersuchen, wo denn Raum für Verbesserungen ist. Das Problem ist unschwer definiert und schnell auf den Punkt gebracht. In den USA wird akzeptiert, dass sich unter den vielleicht 3000 Universitäten ca. 100 erstklassige Forschungsuniversitäten finden, während in Europa jede der ebenfalls etwa 3000 Universitäten den Anspruch erhebt, eine Spitzenuniversität zu sein. Weil dies so ist, wird das Geld über sie nach dem Gießkannenprinzip ausgeschüttet. So erringt kaum eine von ihnen Weltklasse. Warum ist das so? Weil weder der Freistaat Bayern noch das Königreich Dänemark oder die Republik Frankreich es akzeptieren können, dass die ETH Zürich auch ihre Elitehochschule ist, und stattdessen den falschen Ehrgeiz entwickeln, eine oder mehrere eigene Spitzenuniversitäten aufzubauen, mit dem bekannten Ergebnis, dem Ergebnis nämlich, dass mit wenigen Ausnahmen europäische Universitäten in internationalen Rankings keine Spitzenplätze einnehmen.
Dies liegt allerdings längst nicht nur an der Fragmentierung unseres Kontinents, sondern auch an den veränderten Ansprüchen der Industriegesellschaften. Während in Zeiten, als die Universität Humboldt'scher Prägung konzipiert wurde, nur wenige Prozent eines Jahrgangs die Universität aufsuchten, sollen es heutzutage 40–50 Prozent sein. Angesichts des konstanten Anteils von Begabungen und Talenten ist klar, dass eine moderne Massenuniversität andere Prioritäten und Maßstäbe setzen muss als die Berliner oder die Göttinger Universität der 1920er-Jahre.

Die Antwort auf diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, also der gleichzeitigen Ausbildung zur Wissenschaft einerseits und zur immer wichtiger werdenden Praxis- und Berufsnähe andererseits, ist ein Spagat, der in Europa in der Regel nicht geleistet werden konnte. Ein erster, wichtiger Schritt zu einer Lösung hin war die Auftrennung des Systems in Fachhochschulen und Universitäten, also in Institutionen, die praxisnah oder die forschungsnah lehren. Leider ist man fast überall auf diesem Wege lange vor dem gewünschten Ziel stecken geblieben, denn der Anteil der Studierenden an Fachhochschulen liegt beispiels-

weise in Deutschland derzeit bei nur 30 Prozent. Dabei müsste es eher umgekehrt sein, also 70 Prozent Fachhochschule und 30 Prozent Universität. Die Zahl der Fachhochschulplätze ist aber derart knapp, dass Kandidaten, die die Aufnahme an die Fachhochschule nicht schaffen, an die Universität geschickt werden. Das war nicht Sinn und Zweck der Übung.

Zu den dringlichsten Aufgaben einer modernen Hochschulpolitik gehört daher der Ausbau des Fachhochschulsystems. Es ist wirklich nicht einzusehen, warum beispielsweise die 80 Prozent der Pharmazeuten, die nachher in Apotheken arbeiten, unbedingt alle promoviert haben müssen. Vieles aus der Universität gehört daher in die Fachhochschule ausgelagert. Die Tendenz allerdings ist umgekehrt, wie der englische Name für die Fachhochschulen bereits andeutet: University of Applied Sciences. In diesem Sinne bin ich sehr gespannt, wie lange noch die Politik dem Druck Paroli bieten kann, auch den Fachhochschulen das Promotionsrecht zu gewähren.

Die mangelnde Flexibilität von Hochschulsystemen hat auch andere Mechanismen der Differenzierung zur Folge, nämlich die Ausgliederung besonders anspruchsvoller Bereiche der wissenschaftlichen Forschung. Ein erstes Beispiel dieser Art war die Kaiser-Wilhelm-, heute Max-Planck-Gesellschaft, mit deren Gründung schon 1911 versucht wurde, Freiräume für die Besten der Besten zu schaffen. Inzwischen gibt es nahezu überall eine Kultur der außeruniversitären Forschung. Diese ist einerseits legitim, da der Staat Vorsorgeforschung für seine Bürgerinnen und Bürger bereitzustellen hat. Andererseits führt sie oft, allzu oft ein Eigenleben, das diese Aufgabe kaum rechtfertigt. In Deutschland existieren mehrere Parallelkulturen dieser Art, die sich als Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft und Fraunhofer-Gesellschaft formiert haben. Es ist nicht leicht zu sagen, ob und wenn ja wie viel außeruniversitäre Forschung sinnvoll ist und wie viel nur zur Versäulung von Forschungssystemen führt, die Ressourcen verschleudert und, im Extremfall, die Universitäten letztlich ausblutet. Was auch immer geschieht, es ist wichtig, sie eng an die Universitäten anzubinden.

Lange, zu lange jedenfalls haben wir gewartet, solchen Diskussionen zuvorzukommen und an der Institution Universität, definiert als wissenschaftlicher Hochschule, selbst anzusetzen und zu versuchen, sie zu diversifizieren. Gibt es tatsächlich nur die Massenuniversität der heutigen Art, gibt es nur den einen Weg zu einem wissenschaftsadäquaten Rom, lässt sich der Weg zu wissenschaftlicher Exzellenz in Forschung und Lehre tatsächlich mit dem wissenschaftlichen Korsett schaffen, das wir in der Regel als Hochschulgesetz bezeichnen? Oder lassen sich gegebenenfalls Rahmen schaffen, die die notwendige Flexibilität ermöglichen?

Notwendige Flexibilität ist mir ein wichtiges Stichwort, weil es auf eine grundlegende Veränderung des Wesens der Wissenschaft hinweist, wie wir es seit einiger Zeit erleben, und die jeder Hochschulreform, die diesen Namen verdient, zugrunde liegen muss. Ich meine die Analyse komplexer natürlicher oder auch technischer Systeme, die uns zu einer neuen Herausforderung geworden ist. Natürlich bin ich mir der großen Bedeutung des Reduktionismus bewusst, ohne den die ungeahnten Fortschritte der vergangenen 300 Jahre in unserem Verständnis von uns selbst und der uns umgebenden Natur nicht zu denken sind. Das Wissen um Naturgesetze und Elementarteilchen war und ist Voraussetzung für den gegenwärtigen Stand der Technik und damit für die Qualität unserer Existenz. Aber es gibt zahllose Systeme, die sich diesem Ansatz entziehen, die

sich aus dem Studium ihrer Teile heraus nicht verstehen lassen. Denken Sie nur an das menschliche Gehirn, das menschliche Genom, an das expandierende Universum, an das dynamische System Erde mit seinen Vulkanen und Erdbeben oder auch an die Finanzmärkte. Diese Systeme sind emergent, indem sie mehr darstellen als die Summe ihrer Teile. Denken Sie nur an das Nervensystem. Wir kennen heute die Zusammensetzung von Nervenzellen in großem Detail. Nichts aus diesen Daten allerdings deutet darauf hin, dass hundert Milliarden von ihnen sich zu einem System zusammenlagern, das zu höheren kognitiven Leistungen befähigt. Mit dem menschlichen Genom ist es nicht anders. Die Zahl der Gene im menschlichen Genom ist heute etwa gleich groß wie die im Genom des Huhns oder der Fliege, ca. 21.000. Die bekannten Unterschiede zwischen diesen drei Organismen, also Mensch, Huhn und Fliege, lassen sich offensichtlich auf dieser Ebene, also der des Genoms, nicht festmachen. Sie verlangen Untersuchungen auf neuen, höheren Ebenen der Komplexität, die über denjenigen der Einzelteile liegen. Ob die Aufteilung der Universität in die klassischen Fakultäten dieser Problematik noch gerecht wird?

Die Institution Universität ist in vieler Hinsicht auch zum Gradmesser des Zustands unserer Gesellschaft geworden und wird deren Anforderungen oft nicht mehr gerecht. Ob es um Bildungsexport geht, um die internationale Sichtbarkeit der Systeme geht, ob um die Eingliederung von Frauen in unsere Arbeitswelt, überall wäre im Grunde die Universität, nicht zuletzt wegen ihrer Vorbildfunktion, gefragt. Der Bildungsexport ist unter den europäischen Universitäten praktisch nur von den britischen entdeckt worden. Einer Zahl von 140.000 Studierenden an britischen Bildungseinrichtungen im Ausland stehen nur 6.500 Studierende an vergleichbaren deutschen Einrichtungen gegenüber. Wer im Ausland, also international bekannt werden will, der muss sich solcher Mittel ebenso bedienen wie einer Erhöhung der Zahl der ausländischen Hochschullehrer. In den USA werden 60 Prozent der Forschungsleistung von Ausländern erbracht, an der ETH Zürich sind 60 Prozent der Professoren Ausländer, unter den Direktoren der Max-Planck-Gesellschaft immerhin 40 Prozent. An den Universitäten in Deutschland beträgt dieser Anteil gerade einmal 4 Prozent. Es fehlen aber nicht nur Ausländer, es fehlen überhaupt Forscher, die ihren Beruf in Europa ausüben wollen. Jedenfalls ist ihr Anteil an der arbeitenden Bevölkerung insgesamt nur halb so groß wie in den USA oder Japan. In diesem Zusammenhang ist auch die demographische Entwicklung zur Herausforderung geworden. In Deutschland beispielsweise sind nur 20 Prozent der Forscher zwischen 25 und 45 Jahre alt, dafür aber 45 Prozent zwischen 45 und 65. In den USA ist es genau umgekehrt. Junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler brauchen gute Gründe, nicht in die USA oder nach Kanada auszuwandern, sondern hier zu bleiben oder gar nach hier einzuwandern. Wir müssen sie gut behandeln, ihnen interessante Arbeitsmöglichkeiten und Perspektiven für ihre Arbeit bieten.

Wer über diese Dinge nachdenkt und sie Revue passieren lässt, dem fällt eines auf, nämlich wie sehr es in Europa auf dem Bildungs- und Forschungssektor an Wettbewerb mangelt, an Wettbewerb um alles, um Ressourcen, um Köpfe, um Standorte. Meine einzige und Hauptthese für diesen heutigen Beitrag lautet daher: Unsere Bildungs- und Forschungssysteme müssen sich dem Wettbewerb öffnen oder müssen dem Wettbewerb geöffnet werden, dem nationalen, dem europäischen und dem globalen Wettbewerb. Ich will dies an zwei Beispielen erläutern, der Exzellenzinitiative in Deutschland und dem European Research Council.

In Deutschland wurde vor gut zwei Jahren das Wort Elite erstmals wieder hoffähig. Schnell wollte man damals, in der zweiten Hälfte 2004, die verlorene Zeit wieder gutmachen und – von oben herab – einige Universitäten zu Eliteuniversitäten erklären. Dieser Weg erwies sich wegen des Widerstands von Seiten der Wissenschaft als nicht gangbar, sodass der Gedanke an die Ausschreibung eines Wettbewerbs geboren wurde. Die Geburt war schwierig, wegen der Autonomie und der Hoheit der Bundesländer über ihre Universitäten und wahrscheinlich wegen der unterschwelligen, aber nur unter der Hand geäußerten Sorge einiger Bundesländer, ihre Hochschulen könnten in einem solchen Wettbewerb weniger gut aussehen als andere. Dennoch wurde Mitte 2005 grünes Licht erteilt und die Deutsche Forschungsgemeinschaft zusammen mit dem Wissenschaftsrat beauftragt, einen Wettbewerb um drei Förderinstrumente zu organisieren, um Graduiertenschulen von jeweils 1 Million Euro pro Jahr, um Exzellenzzentren oder -cluster von 6,5 Millionen Euro pro Jahr und um den Titel Spitzenuniversität, also darum, ob man als Universität für den internationalen Wettbewerb gut aufgestellt ist. Insgesamt stehen 1,9 Milliarden Bundesmittel für einen Zeitraum von fünf Jahren zur Verfügung, also 380 Millionen Euro pro Jahr. Das ist viel Geld. Wenn man es in Stellen umrechnet, ca. 4.000 bis 6.000 Stellen für hoch qualifiziertes Personal. Eine echte Zukunftsperspektive für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die Organisation dieses Wettbewerbs war nicht einfach, da er neben dem normalen Geschäft zu erfolgen hatte und da er eine neue Dimension der Befangenheit aufwarf. Wenn nahezu jeder Wissenschaftler in Deutschland beteiligt war, dann mussten wir uns nahezu ausschließlich auf ausländische Gutachter stützen. Was auch gelang, vor allem vielleicht deshalb, weil sich außerordentlich viele unserer ausländischen Kolleginnen und Kollegen für diese so neue Aufgabe interessierten und weil sie fühlten, wirklich etwas bewirken zu können. Am Ende waren 95 Prozent der ca. 400 Gutachter in den 24 Gutachtergruppen aus dem Ausland, 60 Prozent aus Europa und 35 Prozent aus Übersee.

Noch etwas ist neu: Zu jeder Bewilligung gibt es einen Aufschlag von 20 Prozent als Beitrag zu den indirekten Kosten der Forschung, der an die Universitäten geht. Es wird also für sie wieder interessant, gute Forscher oder Forscherinnen zu engagieren, während ohne dieses Overhead das Gegenteil der Fall war, weil die Zusatzkosten für einen Forschungsantrag aus dem Besitzstand der eigenen Kolleginnen und Kollegen genommen wurden und diese daran insgesamt nur wenig Freude hatten. Inzwischen ist es gelungen, diesen Beitrag zu den indirekten Kosten der Forschung auf alle Verfahren der DFG auszudehnen, was aus meiner Sicht vielleicht das langfristig wichtigste Ergebnis dieser Initiative war. Das Resultat dieser Übung hat aber nicht nur deswegen, sondern insgesamt viel Aufsehen erregt, im In- und Ausland, vor allem wegen des Interesses der Politik und des damit verbundenen Medienrummels. Es stellte sich nämlich heraus, dass in der ersten Runde vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, Universitäten im Süden der Republik zum Zuge kamen und einige Bundesländer völlig leer ausgingen. Wir haben das geahnt, weil die Erfahrungen aus der DFG-Förderung nicht anders waren und sind. Aber so deutlich war das bislang nie an die Öffentlichkeit gelangt und dieser bewusst geworden. Inzwischen hat sich der Sturm etwas gelegt, der Staub gesetzt. Man bezichtigt nicht mehr nur die Sitzungsleitung, die ich damals innehatte, der Bestechlichkeit, sondern fragt sich, was man denn als Bundesland und als Universität tun könnte, um in der zweiten Runde besser abzuschneiden.

Das ist in vieler Hinsicht von Bedeutung, vor allen Dingen auch im Hinblick auf den internationalen Wettbewerb – womit ich nun in Europa angekommen bin. Aus meiner Sicht steht hier das Konzept des Europäischen Forschungsraumes im Vordergrund, das ich für extrem wichtig halte. Es stammt aus den Anfangsjahren dieses Jahrzehnts und hat erstmals dazu geführt, dass sich Wissenschaftler nicht mehr nur mit ihrem nationalen Umfeld, sondern mit Europa identifizieren. Nur, wer das tut, stellt sich die Frage, ob wir denn in Europa mit unserer Forschungsförderung und unseren Forschungssystemen richtig aufgestellt sind. Sind wir so gut wie unsere Wettbewerber in den USA, Japan und bald China? Muss man als Erstes nur in die USA schauen, wenn man danach sucht, etwas Neues zu lernen oder einen Kooperationspartner zu finden? Nichts gegen die USA, überhaupt nichts, aber ist es nicht doch so, dass Wettbewerb nur dann funktioniert, wenn seine Basis möglichst breit ist? Die Europäische Kommission wurde gegründet, um, in den Worten Charles de Gaulles, die Souveränität, die wir teilen wollen, zu organisieren und zu verwalten. Viel zu lange war uns nicht klar, dass zu dieser geteilten Souveränität auch die Wissenschaft und nicht nur eine gemeinsame Wirtschaftspolitik gehören könnte.
Das Unvermögen, sich auch in Sachen Wissenschaft auf europäischer Ebene zu engagieren, lag vielleicht daran, dass man sich in Europa viel zu lange ausschließlich auf die Wirtschaft, auf Innovationen konzentriert und die Grundlagenforschung aus dem Auge verloren hatte, zumindest als europäische Aufgabe. Aber seien wir ehrlich, die Einsicht, dass grundlegende, sogenannte Basis-Innovationen ohne Grundlagenforschung nicht entstehen können, diese Einsicht war auch auf nationaler Ebene lange Zeit nicht opportun. Man muss übrigens fair sein. Auch die Europäische Union hat in ihren Rahmenprogrammen die Grundlagenforschung nicht verboten, aber sie eben nicht explizit ins Auge gefasst und in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen gestellt.

Der Europäische Forschungsrat ist genau aus der Einsicht heraus entstanden, dass Innovationen letztlich nur dann entstehen, wenn ein System auch in die Grundlagenforschung investiert. Das ist innerhalb der großen europäischen Forschungseinrichtungen, wie CERN, EMBL, ESO oder ESA, natürlich auch bislang geschehen und sogar innerhalb der Rahmenprogramme, aber vielleicht nicht mit genügend Freiräumen. Insbesondere war klar geworden, dass die fast 40 Forschungsförder- und Forschungsorganisationen in Europa zusammen zwar an die 20 Milliarden Euro jährlich für Forschung ausgeben, aber dennoch in ihrer Handlungsweise eingeschränkt oder nur beschränkt wirkungsvoll sind.

Das nationale Forschungsfördersystem in Europa ist extrem fragmentiert, mindestens so fragmentiert wie die Nationalstaaten, aber oft noch weit mehr. Im kleinen Belgien gibt es 2 Forschungsfonds, im Vereinigten Königreich 8, wobei hier nicht nach Regionen, sondern nach Fächern differenziert wird. Viele der kleineren Förderorganisationen sind daher nicht in der Lage, ihre besten Forscher wirklich adäquat zu unterstützen. Noch weniger oder seltener gelingt es ihnen, ihre Kräfte zu bündeln und Geld gemeinsam für eine sinnvolle Sache auszugeben. Das einzige Beispiel, was hier anzuführen wäre, sind die European Young Investigator Awards (EURY), ein Programm der europäischen Nachwuchsförderung, gewesen. In diesem Programm hatten sich ab 2001 zahlreiche Forschungsorganisationen zusammengeschlossen, um bis zu 25 höchst qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler jährlich zu fördern. EURY ist eine Erfolgsgeschichte geworden, wird allerdings jetzt in eine ERC-Förderung übergeführt.

Es ist auch nicht zu übersehen, dass viele der Förderorganisationen in Europa, ganz anders als der FWF oder die DFG, vergleichsweise staatsnah sind, sodass sie Gefahr laufen, nicht wissenschaftliche Parameter in ihre Förderentscheidungen einfließen zu lassen.

Schließlich führt die Existenz so vieler nationaler Forschungsorganisationen und ihrer national bedingten Abgrenzung vielfach zur Doppel- oder Parallelförderung, zu einem unterkritischen Einsatz von wissenschaftlichen Großgeräten und damit auch zu einem falschen Eindruck von wissenschaftlicher Exzellenz. Erst jetzt und viel zu spät hat man begonnen, Erfahrungen in gemeinsamen Peer-Review-Aktivitäten zu sammeln.

So soll nun in Europa eine Förderorganisation nach Art des FWF oder der DFG gegründet werden, also eine Organisation der wissenschaftlichen Selbstverwaltung, in der alle Fächer repräsentiert sind und in der es keinen *juste retour*, also keinen regionalen Ausgleich geben soll. Allein die wissenschaftliche Qualität der Vorhaben soll zählen. Die Kommission hat erklärt, sie wolle keinen Einfluss auf die Arbeit des ERC nehmen, sondern sie wolle auch als Wächter dieser Autonomie walten. Bewacht hier nicht der Fuchs die Gänse? Nun, bislang haben sich die Kommission und, allen voran, auch der für Forschung zuständige Kommissar, Janec Potocnik, alle Mühe gegeben, diesbezüglich Wort zu halten. Es ist der Kommission gelungen, einen wissenschaftlichen Beirat, das sogenannte Scientific Council, nicht nur zu gründen, sondern auch mit 22 hervorragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu besetzen. Die Zahl 22 ist dabei wichtig, sie ist geradezu Programm, da eine andere Zahl, nämlich 25, suggeriert hätte, jedes Mitgliedsland habe Anspruch auf eine Stimme. Außerdem hat man mit dem Aufbau einer Geschäftsstelle begonnen, die die vom Scientific Council definierten Strategien in die Tat umsetzen soll. Dort bin ich selbst vor drei Wochen angekommen.

Das Scientific Council hat inzwischen unter dem Vorsitz von Prof. Fotis Kafatos, dem früheren Direktor des EMBL, sowie zweier Vizepräsidenten, Prof. Helga Nowotny und Prof. Daniel Estève, seine Arbeit aufgenommen und bereits zwei Förderinstrumente konzipiert. Das erste Instrument ist ein Programm für 200–250 Nachwuchsgruppen, das noch vor Jahresende 2006 ausgeschrieben wurde. Die sogenannten Starting Grants werden für fünf Jahre ausgeschrieben, wobei die Begutachtung in zwei Schritten geschehen wird. In einer ersten Stufe werden kurze Antragskizzen erwartet, in einer zweiten Stufe dann von den erfolgreichen Kandidatinnen und Kandidaten der ersten Stufe ein etwas ausführlicherer Antrag. Die Bürokratie soll sich so weit als irgend möglich zurücknehmen. Alte Vorurteile gegenüber einer EU-Bürokratie sollten erst gar nicht aufkommen, da das ERC kein unmittelbares Instrument der Kommission ist. Antragsberechtigt sind übrigens alle entsprechend qualifizierten Personen, sofern sie in Europa arbeiten wollen und sofern der Abschluss ihrer Promotion nicht länger als neun Jahre zurückliegt. Das Programm ist also extrem offen und könnte dazu beitragen, auch Nichteuropäer nach Europa zu locken oder zumindest doch europäische Absolventen, die ein Postdoktorat im Ausland absolvieren. Man wird sehen.
Als zweites Förderinstrument ist ein Programm für bereits etablierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vorgesehen, das aber erst in einigen Monaten ausgeschrieben wird. Einzelheiten hierzu werden gerade erarbeitet. Im ersten Jahr, also 2007, stehen dem ERC übrigens 300 Millionen Euro, im zweiten dann 600 Millionen, im dritten 900 Millionen zur Verfügung, bis schließlich ein stationäres Gleichgewicht von etwas über 1 Milliarde Euro pro Jahr erreicht ist.

Stipendienverleihung am 26. Jänner 2007: Ernst-Ludwig Winnacker, Arnold Schmidt und Peter Schuster (v. l. n. r.)

Entscheidend bei der Auswahl dieser Instrumente war die Frage nach dem Mehrwert, den ein europäisches Instrument schaffen kann. Nicht nur ist das ERC in der Höhe seiner Mittel begrenzt. Wem „nur“ gut eine Milliarde Euro pro Jahr zur Verfügung steht, der muss sich nach seiner möglichen Wirkung und Sichtbarkeit gegenüber den 20 Milliarden der nationalen Förderorganisationen fragen. Ein ERC darf auch die große Chance nicht verspielen, Dinge zu fördern, die, im Sinne einer richtig verstandenen Subsidiarität, auf nationaler Ebene oder durch die nationalen Förderorganisationen nicht gefördert werden oder nicht gefördert werden können. „More of the same“, dies wäre wirklich ein Unglück. Mit seiner Förderung früher Selbstständigkeit geht das ERC eine echte Schwäche Europas an, die uns im Vergleich beispielsweise zu den USA seit langem benachteiligt. Ähnliches gilt für die Förderung der allerbesten Wissenschaftler des Kontinents, die in der Regel in Europa nicht adäquat gefördert werden. Ausnahmen, wie die MPG, bestätigen nur die Regel.

Die große Frage, die viele von uns derzeit beschäftigt, ist die, ob und wie denn das ERC die Forschungs- und Forschungsförderlandschaft in Europa verändern wird. Ich meine, es wird dies ganz grundlegend tun. Auf den ersten Blick erweitert das ERC zunächst einmal nur das Angebot an Stellen für selbstständige Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Österreichische Kandidatinnen und Kandidaten, denen national sogar ein Verfahren mit gleichem Namen zur Verfügung steht, werden dasjenige Verfahren wählen, das am besten und am schnellsten reagiert. Die entscheidende Frage ist jedoch, für welchen Arbeitsplatz sich am Ende die vom ERC geförderten Kandidatinnen und Kandidaten entscheiden werden. Diejenigen Institutionen, die dabei eher schlecht abschneiden, müssen sich fragen, warum das so ist. Liegt es an Strukturschwächen im

jeweiligen Umfeld, an der mangelnden kritischen Masse an Wissenschaftlern auf einem bestimmten Arbeitsgebiet, liegt es an den vergleichsweise geringen Zukunftsperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs, insbesondere für Wissenschaftlerinnen, an gesetzlichen Auflagen, wie dem Stammzellgesetz oder den Gesetzen zur Grünen Gentechnik? Da kommt vieles zusammen.

Gedanken dieser Art machen sich auch die nationalen Förderorganisationen. Was wird wohl aus ihnen, wenn das ERC Erfolg hat, was ihm andererseits alle wünschen? Schon lange vor seiner Gründung gab es ein schwergewichtiges Argument gegen das ERC, nämlich die Angst, dass die Geldmenge für die Forschung insgesamt konstant bleibe und dass das Geld für das ERC am Ende nur den anderen, also den nationalen Förderorganisationen weggenommen werde. In Frankreich hat man dieses Argument allerdings weggesteckt und in einer Art Vorwärtsstrategie das Gegenteil getan. Hier wurde vor gerade einmal zwei Jahren erst einmal eine neue, nationale Förderorganisation gegründet, das ANR, um die französischen Kolleginnen und Kollegen auf den europäischen Wettbewerb besser vorzubereiten. Ich selbst denke auch, dass die Politik gut beraten wäre, den Wettbewerb um Fördermittel, kaum aufgenommen, gleich wieder zu beenden. Monopole, auch in der Forschungsförderung, sind immer ein Nachteil, der Wettbewerb dagegen ein Los, das immer zieht. England und die USA machen es uns vielfach vor, das sind Länder, in denen private Stiftungen der öffentlichen Forschung Konkurrenz machen.

In das System ist noch sehr viel mehr Bewegung geraten als bislang beschrieben. In Deutschland gewinnt der Gedanke an eine Nationale Akademie der Wissenschaft an Fahrt, weil weltweit plötzlich die Meinung von Gelehrten wieder gefragt ist. Österreich gründet gerade eine neue Universität, das ISTA. Wie hat es doch Andrej Sacharow einmal ausgedrückt: „Die Zukunft kann wunderbar sein oder überhaupt nicht stattfinden. Das hängt ganz von uns ab.“ Das „alte“ Europa hat mit der Gründung des ERC gezeigt, wie jung es immer noch ist. Nun gilt es, die neue Institution mit Leben zu erfüllen.

Ernst-Ludwig Winnacker
Von 1998 bis 2006 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), seit 2007 Generalsekretär des European Research Council (ERC)

Paradigmenwechsel an Österreichs Universitäten?

Auswirkungen der Einführung des UG 2002 und die Umsetzung des Bologna-Prozesses auf den tertiären Bildungssektor

Ende der 1990er-Jahre wurde eine Initiative zur Vergleichbarkeit des Hochschulwesens in Europa gestartet. 1998 wurde die Sorbonne-Deklaration von vier Bildungsminister(inne)n aus Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien vereinbart, um die Mobilität von Studierenden und wissenschaftlichem Personal sowie die Vergleichbarkeit und Anerkennung der jeweiligen Abschlüsse in Europa zu ermöglichen und zu fördern. Auf dieser Grundlage entstand die Bologna-Erklärung, die ein Jahr später von Vertreter(inne)n aus 29 europäischen Ländern unterzeichnet wurde. Im Rahmen dieses sogenannten Bologna-Prozesses soll bis zum Jahr 2010 ein gemeinsamer europäischer Hochschulraum geschaffen werden.

Über die Auswirkungen dieses europäischen Prozesses und der Einführung des UG 2002 auf die österreichischen Universitäten diskutierten die Teilnehmer(innen) eines Workshops im Rahmen des Stipendiat(inn)en-Wochenendes 2007 unter der Leitung von Mag. Elisabeth Westphal (Österreichische Universitätenkonferenz). Zur Einleitung des Workshops präsentierte Mag. Westphal fünf Hauptlinien des hochschulpolitischen Wandels:

1. Der Bologna-Prozess – hin zum europäischen Hochschulraum

Kern der Bologna-Erklärung ist ein 3-Zyklen-System zur Unterteilung der Studien in Bachelor, Master und Doktorat. Daneben dienen zusätzliche Vorkehrungen der Schaffung eines einheitlichen Europäischen Studiensystems, um Studienabschlüsse leicht verständlich und vergleichbar zu machen: ein Diplomzusatz (Diploma Supplement) in Form einer öffentlichen Urkunde, in der der abgeschlossene Studiengang detailliert erläutert wird, und die Einführung eines Leistungspunktesystems (European Credit Transfer System, ECTS), das jedes Studienfach mit einer Punktezahl ausweist, die den Lernaufwand der Studierenden abbilden solle. Weitere Charakteristika der Reform, die den Europäischen Hochschulraum einheitlicher und attraktiver machen sollen, sind die transnationale Anerkennung von Studienleistungen, die Förderung von transnationaler Bildung, die Qualitätssicherung von Studienprogrammen, die Förderung von Mobilität, lebenslanges Lernen, der Europäische Qualifikationsrahmen (EQF), der die europäischen Bildungssysteme vergleichbarer machen soll, die Berücksichtigung sozialer Belange von Studierenden, Joint Degree Programmes, die von mehreren Universitäten gemeinsam angeboten werden, etc.

2. Der gesetzliche Hintergrund in Österreich und seine Auswirkungen auf die österreichische Studienstruktur

Durch das Universitätsgesetz (UG) 2002 müssen ab 2004 alle neu etablierten Studien zweistufig (Bachelor und Master) angeboten werden. Für Medizin- und Lehramtsstudien gilt bis dato die alte Diplomstruktur. Seit 2003 müssen auf Wunsch „Diploma Supplements“ ausgestellt werden, die auf Deutsch und Englisch das erworbene Diplom erläutern und so die internationale Vergleichbarkeit ermöglichen. Universitäten sind per Gesetz berechtigt, miteinander Joint Degree Programmes anzubieten, sofern bestimmte Kriterien erfüllt werden. Durch die Novellierung

des UG 2002 im Juni 2006 wurden die englischen Bezeichnungen Bachelor und Master eingeführt. Für das Doktoratsstudium gilt spätestens ab 2009/2010 eine Mindeststudiendauer von drei Jahren. Die neuen Doktoratsstudien sollen verstärkt der Förderung von Forschungskarrieren dienen, strukturierter sein, die Betreuung intensivieren, die Qualität steigern, transferierbare Fähigkeiten hervorbringen, ein verbessertes Stipendienwesen anbieten und internationaler werden.

3. Umstellungsgrad der zweistufigen Bologna-Studienarchitektur

Bis zum Wintersemester 2008 sollen alle großen geisteswissenschaftlichen Fakultäten der österreichischen Universitäten umgestellt sein. Einige Universitäten können bis dato wegen gesetzlicher Vorschriften nicht das zweistufige System einführen. Dies betrifft zum Beispiel die Universitäten für Medizin und die Lehramtsstudien. Der Umstellungsgrad auf das Bologna-System betrug im Wintersemester 2006 42 Prozent.

4. Struktur der Doktoratsstudien

In Österreich begannen erst vor kurzer Zeit vermehrt Diskussionen über die Restrukturierung von Doktoratsprogrammen. Diese wurden durch eine nationale Auftaktkonferenz im November 2004 eingeleitet. Die Reformbestrebungen konzentrieren sich auf:

- Ausbildung durch und für die Forschung und steigende strukturierte/curriculare Elemente in jenen Feldern, wo es passend erscheint: Eine stärkere Strukturierung des Doktoratsstudiums als bisher wird angestrebt; viele Universitäten gestalten derzeit um – nach nationalen und internationalen Empfehlungen. Die Reformbestrebungen vieler Universitäten im Bereich des Doktorats spiegeln sich auch in den angebotenen Formen wider; so gibt es bereits einige Alternativen zur klassischen Einzelbetreuung, wie beispielsweise die Initiativkollegs der Universität Wien, oder Kooperationsprojekte zwischen einzelnen Akteuren, wie im Fall der Graduate School of Finance (Universität Wien, WU, IHS), die jedoch wegen ihres größeren finanziellen und betreuungsmäßigen Aufwandes nicht allen Doktoran-d(inn)en zugänglich gemacht werden können. Diese strukturierten Doktoratsprogramme stellen eine für Österreich neue, anspruchsvolle Art der Doktoratsausbildung dar (Einbindung in das universitäre Feld, intensive Betreuung, gute Finanzierung etc.). Allerdings wenden sie sich an besonders begabte Studierende, die sich für die ausgeschriebenen Plätze bewerben können und mittels eines Auswahlverfahrens von Expert(inn)en ausgesucht und in ihren Dissertationsprojekten und Forschungsarbeiten inhaltlich und finanziell unterstützt werden.
- Intensivierung der Betreuung durch mehr Betreuer(innen) oder durch das Einführen von Dissertationskomitees
- Heben der Qualitätsstandards
- Transferierbare (generische) Fähigkeiten
- Verbesserung von Stipendien- und Fundingwesen
- Internationalisierung/Mobilität im Rahmen der Doktorand(inn)enausbildung
- Auf lange Sicht werden die aktuellen Reformen den dritten Zyklus stärken, dieser wird mehr und mehr als Schlüsselqualifikation in der Ausbildung zu und für eine Forscher(innen)karriere gesehen.

Im Zuge einer AG Doktorat wurden von Seiten der Universitätenkonferenz „Empfehlungen zum Doktoratsstudium neu“ erarbeitet, die eine Hilfestellung für die Umstellung bieten sollen.

5. Förderprogramme in Österreich

Laut einer im Februar 2006 von Joanneum Research vorgelegten Studie gibt es ein breites Spektrum an Forschungsförderprogrammen für Doktorand(inn)en und Post-docs in Österreich. Der Großteil dieser Programme widmet sich jedoch eher punktueller Förderung und nicht so sehr Karrieremodellen oder möglichen aufeinander aufbauenden Programmen, die einen finanziell abgesicherten Karriereverlauf ermöglichen würden. Zwar gründete der Rat für Forschung und Technologieentwicklung 2004 eine Arbeitsgruppe, um das Stipendien- und Förderwesen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Österreich zu untersuchen, aber es gibt keine überblicksartige, alle Entwicklungsstufen umfassende und darüber hinausgehende Darstellung von Karriereverlaufsmodellen.

6. Karrierewege von Postdoktorand(inn)en

Derzeit gibt es keinen detaillierten Überblick zum Karriereverlauf von Doktoratsabsolvent(inn)en in Österreich, der beispielsweise aufzeigen würde, wie viele Absolvent(inn)en in der Forschung (an Forschungs- und Kultureinrichtungen, Universitäten) bleiben, wie viele in der Sparte „Industrie“ arbeiten oder welche möglichen Barrieren oder Anreize es für Forschende gibt. Einige derzeit laufende Studien sollen dies jedoch aufzeigen: So hat das bm:bwk 2006 einen „Bericht über die Nachwuchsförderung und die Entwicklung der Personalstruktur der Universitäten gem. § 121 (19) UG 2002“ vorgelegt. Weiters wurden zwei internationale Studien angekündigt, für die die Statistik Austria eine Zusammenarbeit zugesagt hat. Somit wird in diesen Studien auch ein Überblick über die österreichische Situation enthalten sein: Die erste Studie zum „Karriereverlauf von Doktoratsabsolventen (Career of Doctorate Holders)“ wird von EUROSTAT, der OECD und der UNESCO koordiniert. Eine zweite, bereits begonnene Studie trägt den Titel „The Integrated Information System on European Researchers on the Career Paths and Mobility Flows of Researchers“.

Die anschließende Diskussion ging auf die oben dargestellten Punkte ein.
Die folgende Zusammenfassung wurde auf der Grundlage des Protokolls von MMag. DDr. Bernhard F. Seyr und Doz. DI Dr. Johannes Gerstmayr, ehemalige Stipendiaten der ÖAW, erstellt:

Der Bologna-Prozess und seine Auswirkungen auf die österreichische Studienstruktur

Der Bologna-Prozess kann hinsichtlich der Erleichterung des internationalen Studierendenaustausches als sehr positiv gesehen werden. Eine Erweiterung dieses Systems zur Förderung und Erleichterung der Internationalität von Postdocs im europäischen Raum wäre ebenfalls wünschenswert und dringlich.
Der Wert eines bloßen Bachelorstudiums für den Arbeitsmarkt ist fraglich. Der Bachelor, wie er derzeit in Österreich angeboten wird, ist nur bedingt eine für sich stehende Ausbildung.
Die Workshop-Teilnehmer(innen) sprachen sich gegen die Abschaffung des Zusatzes „FH“ bei akademischen Graden der Fachhochschule aus, ebenso gegen die durch die jüngsten Reformen vorherrschende Vielfalt der österreichischen akademischen Grade (Bakkalaureus, Bachelor, Magister, Master aufbauend auf dem Bachelor vs. Master als Abschluss eines zweijährigen Universitätslehrganges ohne vorangehendes Bakkalaureat etc.).
Die Anhebung der Mindeststudiendauer der Doktoratsstudien auf drei Jahre kann die Attraktivität von naturwissenschaftlichen und technischen Studienrichtungen, welche bisher schon eine höhere durchschnittliche Doktoratsstu-

diendauer hatten, erhöhen, da ein Doktorat nun in allen Disziplinen einen vergleichbaren Aufwand bedeutet.
Für gleiche Lehrveranstaltungen werden in einigen Fällen je nach Studienrichtung verschiedene ECTS vergeben, was die Vergleichbarkeit ad absurdum führt.

Förderprogramme in Österreich

Die Fördermittel für Doktorand(inn)en und Habilitand(inn)en sind nicht ausreichend, was sich in geringen Bewilligungsquoten widerspiegelt. Für junge Wissenschaftler(innen) ohne institutionelle Einbindung an einer Universität ist es sehr schwierig, gefördert zu werden.
Ohne entsprechende Fördermittel findet daher eine Vergeudung von Humanpotenzial statt. Die Konsequenzen: Entweder wandert der wissenschaftliche Nachwuchs ins Ausland ab oder junge Forscher(innen) sind gezwungen, ihre wissenschaftliche Arbeit zu beenden.
Die Antragsprozeduren für Fördermittel sollten vereinfacht, die Bewilligungsquote sollte erhöht werden.
Das regelmäßige Kürzen der beantragten Mittel durch die Förderungseinrichtungen führt bloß zu einer Inflation der beantragten Gesamtsummen, um so die Kürzungen bereits in die Antragssumme einzurechnen.
Die Programme der ÖAW leisten einen großen und unentbehrlichen Beitrag hinsichtlich der akademischen Nachwuchsförderung.

Karrierewege von Postdoktorand(inn)en

Für wissenschaftliche Anfänger(innen) sind über kurze Strecken befristete Arbeitsverträge akzeptabel. Diese unsichere Arbeitsform ist jedoch für fortgeschrittene Wissenschaftler(innen) nicht zumutbar. Leider wurde den österreichischen Universitäten die Autonomie gleichzeitig mit der Abschaffung der außerordentlichen Professuren gegeben. Durch die Abschaffung wurde ein wichtiger Karriereschritt ersatzlos gestrichen. Eine Qualifikation auf dem Niveau „Dozent(in)“ sollte europaweit etabliert und vergleichbar gemacht werden.
Die Workshop-Teilnehmer(innen) waren sich einig, dass die in der Regierungsvereinbarung vom 16. 01. 2007 versprochenen 1.000 Post-doc-Stellen dringend benötigt werden, da Österreich auf eine kontinuierliche Karriereentwicklung für den wissenschaftlichen Nachwuchs nicht verzichten kann.
Jede(r) Wissenschaftler(in), der/die nicht „nach altem“ Dienstrecht (vor dem UG 2002) unbefristet angestellt ist und daher keinen Fixposten an einer Forschungseinrichtung bekleidet, muss laufend über alle Forschungsprogramme informiert sein, weil es oben genannte Karriereverlaufsmodelle in Österreich nicht gibt.
Es wäre für die Karrieren von Forschenden in Österreich wichtig, dass wieder Karriereperspektiven über ein Doktorat und ein Post-doc-Programm hinaus entwickelt und umgesetzt würden (vgl. etwa das Karrieremodell in Nordamerika).
Es wird immer wieder erwähnt, dass Forscher(innen) im Alter zwischen 30 und 40 Jahren am produktivsten seien. Im zurzeit praktizierten österreichischen „Forschungsmodell“ liegt die Arbeit der freien Wissenschaftler(innen) dieses Alters vermehrt in der Beantragung, Begründung und termingerechten Fertigstellung von Forschungsprojekten und in der Erfüllung des „Publikationssolls“.
Die auf Jahre im Voraus geplanten und weitgehend ausformulierten Projekte – um überhaupt genehmigt zu werden – neigen zur Trägheit hinsichtlich der Erforschung kurzfristig auftretender Phänomene, welche das Potenzial zu Spitzenresultaten hätten. Es kann davon ausgegangen werden, dass die ersehnten Spitzenforschungsleistungen und Nobelpreise dort erzielt werden, wo man sich einer Aufgabe ohne zeitlichen Druck, intensiv, langfristig und mit genügend Flexibilität widmen kann.

Intellektueller findet Stadt

Verleihung der Medaille „Bene merito“ an Hubert Christian Ehalt

Mit der Medaille „Bene merito“, einer Auszeichnung, die die Österreichische Akademie der Wissenschaften für besondere Verdienste vergibt, wurde der Wissenschaftsreferent der Stadt Wien, Hubert Christian Ehalt, geehrt. In dieser Funktion ist er verantwortlich für die Förderung von Wissenschaft und Forschung in Wien sowie für den Wissenstransfer zwischen der Stadt Wien, den Universitäten, Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen, insbesondere der ÖAW. Hubert Christian Ehalt hat eine Reihe von Projekten der Akademie, wie z. B. das „ernst mach forum“, mitgestaltet. Als Generalsekretär verwaltet er den Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die ÖAW, der 1997 anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der ÖAW gegründet wurde. Die Auswahl jeweils eines APART- und DOC-Stipendiums, die jedes Jahr von der Stadt Wien finanziert werden, liegt ebenfalls in der Verantwortung des Referats für Wissenschafts- und Forschungsförderung, das von Hubert Christian Ehalt geleitet wird.
Die Preisverleihung fand am 12. Oktober 2007 in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften statt. Im Folgenden ist die Laudatio wiedergegeben, die von Prof. Dr. Leopold Rosenmayr gehalten und in der Tageszeitung „Wiener Zeitung“ abgedruckt wurde:

Nur wenn man selber zeitlebens wissenschaftlich aktiv und aktuell informiert bleibt, kann man kulturelle Vermittlung an ein breiteres Publikum wirkungsvoll entfalten. Was ist außerdem notwendig für die Gestaltung einer solch wichtigen Schaltstellenfunktion? Es bedarf der Kombination einer erstaunlichen Vielfalt von Eigenschaften: künstlerischer, konzeptueller, organisatorischer Art. Und es bedarf der Fähigkeit zum geduldigen und zähen Verhandeln – soll man sie eine politische nennen? Alle diese Eigenschaften zeichnen Hubert Christian Ehalt, Professor der Universität Wien, Obermagistratsrat und Wissenschafts-Referent der Wiener Stadtverwaltung, aus.
Als „Referenten“ kann man Ehalt im ursprünglichen Sinn des lateinischen „refero“ benennen, indem man ihn zu Recht als jemanden versteht, der Menschen in einer faszinierenden Weise zur Wissenschaft hinführt.

„Wiener Vorlesungen“

Ehalt hat für die Bundeshauptstadt die „Wiener Vorlesungen“ erfunden – eine einzigartige, heuer ihr 20-jähriges Jubiläum feiernde Folge von Veranstaltungen zu intellektuellen Frage- und Antwortspielen auf höchstem Niveau. Diese verursachten einen vorher nie erreichten Zustrom wissenschaftsinteressierten Publikums in die größten Säle des Wiener Rathauses. Solcherart geschieht eine Aufstachelung öffentlicher Neugier und Anteilnahme an den großen Fragen der Zeit, wie sie durch Genetik, Biochemie, jüngste Entwicklungen der Quantenphysik, aber auch der Zeitgeschichte, Philosophie und Literatur aufgeworfen werden.
Die „Wiener Vorlesungen“ konnten ein neues Publikum zwischen Forschungsexperten und Volksbildung gewinnen, konnten neue Schichten ansprechen, die für die Ausprägung einer politisch relevanten, kritischen Mentalität bedeutsam sind.

Preisträgerin Susanne Heine
und Preisträger Hubert Christian Ehalt

Ist Wien eine intellektuelle Stadt? War und ist sie nicht viel eher eine Stadt des Theaters und der Musik – von Nestroy bis Thomas Bernhard, von Mozart bis Arnold Schönberg? Ist nicht Wien erst durch den Barock zur Weltstadt geworden und durch große Entwicklungen der Medizin, Literatur, Psychologie und wissenschaftstheoretischen Philosophie des späten 19. und der ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts ein „intellektuelles Zentrum"?

Hubert Christian Ehalts Bildungs-Impetus erinnert an die Szenerie der „Frühaufklärung" der Wiener Renaissance des 15. Jahrhunderts. Damals entfalteten Enea Silvio Piccolomini, Peuerbach und Regiomontan eine intellektuelle Bewegung in Richtung multidisziplinäres Wissen. Man diskutierte mit dem in Tirol ansässig gewordenen Nicolaus Cusanus über mathematische und astronomische Fragen. Im Sinne einer umfassenden Harmonie-Utopie philosophierte man über die „Schönheit Gottes".

Als Konrad Celtis um 1500 nach Wien berufen wurde, entwickelte er Gedanken einer Lebensphilosophie: Leben entfaltet sich in vier Phasen, bis zur letzten, in der man das ganze Leben „überschaut". Cusanus hatte dazu schon medizinische Vorstellungen entwickelt. An all dem nahm damals Kaiser Maximilian I. (1459–1515) regen Anteil – doch nicht nur das: Der Kaiser hatte, wie es der Literatur- und Theaterhistoriker Otto Rommel formulierte, „ein mitschaffendes Verständnis". Er nahm selber an den Festen und Veranstaltungen der Humanisten teil, bat sie schließlich um Unterstützung für die Rechenschaftslegung in seiner eigenen Selbstbiographie. Der Kaiser war selber einer von den „Humanisten". Die renaissancehafte Fülle der Bildungsimpulse, entsprungen den so vielfältigen Bemühungen des Wiener Wissenschafts-Referenten Ehalt, ist von einer Art vorbarocker Nüchternheit getragen. Sie können im Sinne der Aufklärung wissensorientiert genannt werden. „Wage zu wissen!" hieß es bei Immanuel Kant. Ehalt öffnet sich einer Wiener „Neublüte" von Literatur und Produktionen der Philosophie zu Beginn des 21. Jahrhunderts und den aufregenden, „exzellenten" natur-

wissenschaftlichen Forschungen. Er konfrontiert diese Tendenzen mit extra nach Wien eingeladenen Nobelpreisträgern und Forschern, die sich in Jahrzehnten außerhalb Österreichs „Exzellenz“ erwarben.

Die Bemühungen Ehalts greifen Initiativen der Forscher der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auf und werden als „wienspezifische Projekte“ unterstützt. Für diese Aufmerksamkeit und Zuwendung zur Gegenwartsforschung, für diese in den Entstehungsprozess von Wissen eingreifende und fördernde Haltung, dankt ihm die Akademie heuer mit der Auszeichnung durch die Medaille „Bene merito“. Die Partnerschaft zwischen Stadt und Akademie hat großen, beispielgebenden Wert. Die Partnerschaft gibt Impulse für die Entstehung einer Wissensgesellschaft in Wien, mit einer starken Ausstrahlungskraft über die Stadt hinaus. Eine sich auch nach außen deutlich sichtbar reformierende Akademie wird freilich auch weiterhin der Beziehungen zur Stadt Wien bedürfen. Die Akademie wird ihrerseits als Forschungsorganisation zur Sondierung und Forschung in der Stadt beitragen können.

Eine Art Wertetafel

Für sein Wirken in Kommissionen und Kuratorien, aber besonders für die Bildungsarbeit im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ hat Hubert Christian Ehalt eine Art von Wertetafel entwickelt. Auf ihr spielen „Widerspruch statt Anpassung“ und „Auseinandersetzung statt Belehrung“ eine besondere Rolle. Somit wird auf das Spezifische, was eine Epoche kulturell aufwirft, Bezug genommen. Mich beeindruckt dabei besonders die Fülle von Widersprüchlichkeiten. Wir können etwa hinsichtlich der „Willensfreiheit“ nicht mehr Moral und naturwissenschaftliche Befunde integrieren. Im Unterschied zu Hegel wissen wir auch nicht mehr, was wir alles nicht wissen. Es fehlen uns die Voraussetzungen für eine (im Sinne Hegels) zu gewinnende Synthese von Einsichten. Es gibt keinen geschlossenen Wissenskanon mehr. Die Frage nach der „Schönheit Gottes“ der Wiener Renaissance des 15. Jahrhunderts muss als Utopie und Suchauftrag bis auf weiteres offen bleiben.
Wenn Ehalt, der ja auch künstlerisch tätig ist, die „Bauhütte des Schöpfers“ malt, so tritt die „Offenheit“ der Problematik der Evolution hervor. Es sind dies Zufall und daraus resultierende Notwendigkeiten von Korrekturen durch Anpassung und langfristige Filterung als evolutionäre „Nacharbeit“. Aber daneben sind es auch die Spontaneitäten der Entwicklung als Mutationen. Alles vollzieht sich in rationaler Ungewissheit.

Die „Wiener Vorlesungen“ als ein vor zwei Jahrzehnten in Gang gesetzter Aufklärungsprozess bieten Orientierungshilfen durch hohe Qualität der Information. Sie sind Elemente einer „intellektuellen Stadt“. Sie dienen der Schaffung von Wissen zur Orientierung für Selbstfindung von Weltbild und Überzeugung. Das bedeutet mehr als „Bildung“. Wer in solcher Bemühung verbleibt, wird auch politikfähig. Selbstfindung befähigt zur Selbstsorge.
„Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ Die Gewinnung von Wissen, das mit dem eigenen inneren Entwicklungsprozess verbunden wird, „macht heiß“. Sie beunruhigt, stachelt an, treibt zur „Bewegung“ in den eigenen Auffassungen. Denn diese sind kein abgeschlossenes Gut zum Weitertransport durch den Lebenslauf. Wenn es keine Bewegung gibt, alles bleibt „beim Alten“. Die Menschen stehen dann neben der Zeit, in der sie leben. Sie trösten sich mit Nostalgie oder mit „Seitenblicken“, statt geradeaus in die Zukunft zu schauen.

„Nichts an den Dingen ist sicher … das Los lenkt uns nach vielerlei Art“, schrieb Konrad Celtis um 1500 in Wien. Aber die Kunst des Wissens schafft eine innere Bewegungsmöglichkeit. Utopien sind auch im Innenraum von Selbsterfahrungen zu entdecken. Wir alle müssen unsere Lösungen letztlich selber finden, mit unseren eigenen Lösungen schließlich sogar noch Institutionen stützen. „Bewegende“ Themen, wie die „Wiener Vorlesungen“ sie bieten, sind wertvolle Anstöße zur Selbstfindung. „Wir haben alles am Computer“ – diese Behauptung ist eine Selbsttäuschung, die uns auch weltweise Leute wie Hubert Christian Ehalt nicht gestatten. Indem sie uns irritieren, bringen sie uns voran.

Leopold Rosenmayr
em. Professor der Soziologie und Sozialphilosophie an der Universität Wien und wirkliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der „Wiener Zeitung“

„Wir fördern Köpfe“ 14 Jahre Nachwuchsförderung an der ÖAW

Verleihung des Werner Welzig-Preises an Lottelis Moser

Der Werner Welzig-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurde 2007 an Dr. Lottelis Moser in Anerkennung ihrer Aufbauarbeit im Bereich der Nachwuchsförderung an der ÖAW vergeben. Mit der Entwicklung und Durchführung von Stipendienprogrammen und Forschungspreisen für den wissenschaftlichen Nachwuchs war sie maßgeblich an der Unterstützung von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beteiligt und hat damit einen wesentlichen Beitrag zum Ansehen der Akademie innerhalb der Scientific Community geleistet.
Die Preisverleihung fand am 12. Oktober 2007 in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften statt. Im Folgenden ist die Laudatio wiedergegeben, die von Prof. Dr. Peter Schuster, Präsident der ÖAW, gehalten wurde:

Der Werner Welzig-Preis wurde vor vier Jahren in Würdigung der Präsidentschaft Werner Welzigs vom Betriebsrat und vom Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gestiftet. Er wird ungeachtet des jeweiligen Arbeitsfeldes vergeben an Frauen und Männer, die in besonderer Weise zum öffentlichen Ansehen oder zum inneren Zusammenhalt der ÖAW beigetragen haben. Im heurigen Jahr wird er an Dr. Lottelis Moser vergeben. Es freut mich, Ihnen die Preisträgerin vorstellen zu dürfen.

Lottelis Moser wurde im Jahre 1961 in Graz geboren, ging dort im „Neusprachlichen Gymnasium der Ursulinen“ zur Schule und begann im Jahre 1981 an der Universität Graz Geschichte und Deutsche Philologie zu studieren. 1986 schloss sie ihr Studium mit der Sponsion zum Mag. phil. mit ausgezeichnetem Erfolg ab. Anschließend war sie sechs Jahre lang Projektassistentin bei Prof. Moritz Csáky in Graz. In dieser Zeit machte Frau Moser einen Ausbildungslehrgang für Dokumentare an der Österreichischen Nationalbibliothek und erwarb 1987 die Qualifikation „Dokumentarin“. Sie war mit ihrer Ausbildung noch nicht zufrieden und machte eine weitere Berufsausbildung zur akademisch geprüften Werbekauffrau an der WU Wien. Im Jahre 2000 nahm Frau Moser ihr Studium wieder auf und arbeitete an einer Doktorarbeit zur österreichischen Geschichte bei Prof. Moritz Csáky und schloss im Jahre 2003 mit der Promotion zum Dr. phil. – ebenfalls mit Auszeichnung – das Studium ab.

14 Jahre lang, von 1993 bis vor 14 Tagen, war Lottelis Moser für die Österreichische Akademie der Wissenschaften im Bereich der Nachwuchsförderung tätig. Die ersten vier Jahre entwickelte sie im Präsidialbereich selbstständig zwei Nachwuchsförderprogramme, die APART- und DOC-Stipendien, welche beide aufgrund des eingeführten Referenten- und Reviewsystems zu einem großen Erfolg wurden. Ein wichtiges Merkmal der Akademiestipendien war und ist die Förderung des internationalen Austausches, welcher in beiden Programmen als integraler Bestandteil vorgesehen ist.

Peter Schuster, Arnold Schmidt und
die Preisträgerin Lottelis Moser

1997 wurde aus der Stabsstelle eine eigene Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise, welche Frau Moser bis Ende vorigen Monats leitete. In diese Zeit fällt der Aufbau neuer vom Bund finanzierter Stipendienprogramme – DOC-fFORTE und DOC-team – und neuer Programme aus Drittmitteln – die L'ORÉAL-Stipendien für Frauen und FLARE im Bereich von Alternsforschung in Europa.

Unsere Akademie vergibt mittlerweile 19 Preise und diese wurden alle von Frau Moser betreut. Sie war auch höchst aktiv bei der Akquirierung und Implementierung von acht neuen Preisen, darunter die Reaktivierung des renommierten Ignaz L. Lieben-Preises im Jahre 2000.

Preisträger(innen) 2007
bei der Verleihung am 12. Oktober 2007

Nachwuchsförderung ist eines der wichtigsten Anliegen für die Zukunft der Wissenschaft. Die Demographie der alternden westlichen und insbesondere der europäischen Staaten lässt erwarten, dass in Zukunft immer weniger junge Talente zur Verfügung stehen werden. Daher wird es immer wichtiger werden, alle erreichbaren Talente mit allen Kräften zu fördern. Hier hat sich Frau Dr. Moser auch sehr erfolgreich engagiert. Sie organisierte Treffen, in denen die jungen Stipendiat(inn)en zusammentreffen und auch ihre älteren Kolleg(inn)en und Alumni/-ae der Stipendienprogramme kennenlernen konnten. Diese Treffen erwiesen sich für die Schaffung eines Zusammengehörigkeitsgefühls der Akademiestipendiat(inn)en und für das Gewinnen der besten Köpfe für eine Karriere als Wissenschaftler(innen) und Forscher(innen) als besonders wichtig.

Neben ihrer überaus verdienstvollen Tätigkeit als Leiterin der Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise war Lottelis Moser im Bereich Frauenförderung und Gleichbehandlungsfragen höchst aktiv. Sie leitete seit 2005 als Vorsitzende den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der ÖAW und war namhaft an seiner Implementierung beteiligt. Es ist nicht leicht, in einer von Männern dominierten Einrichtung die Frauenförderung zu etablieren – Frau Dr. Moser hat diese Aufgabe sehr gut gemeistert.

Lottelis Moser erfüllt die Widmung des Werner Welzig-Preises in hervorragender Art und Weise: Sie hat sowohl zum öffentlichen Ansehen als auch zum inneren Zusammenhalt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Besonderes geleistet und es freut mich ganz besonders, dass dieser Preis im heurigen Jahr an sie geht. Er wird ihr verliehen in Anerkennung ihrer Tätigkeit im Bereich der Nachwuchsförderung, insbesondere für den Aufbau und die langjährige Leitung der Verwaltungsstelle für Stipendien und Preise.
Liebe Frau Dr. Moser, im Namen der Akademie danke ich Ihnen herzlich für das Geleistete, gratuliere zum Werner Welzig-Preis und wünsche Ihnen für Ihre neue Aufgabe an der Universität Wien alles Gute.

Peter Schuster,
Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Gender und Exzellenz

Aktuelle Entwicklungen im Wissenschaftssystem

Das Symposium zu Fragen der Chancengleichheit von Frauen in den Wissenschaften, das am 13. November 2007 in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften stattfand, wurde vom Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und von der frauen.akademie, dem Netzwerk der an der ÖAW forschenden und in der Administration tätigen Frauen, gemeinsam mit dem Referat Frauenförderung und Gleichstellung der Universität Wien und mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (bm:wf) organisiert.

Die Unterrepräsentanz von Frauen in Wissenschaft und Forschung wird schon lange thematisiert, allerdings gibt die aktuelle Diskussion um die Bewertungsverfahren von wissenschaftlicher Exzellenz Anlass, das Thema aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Empirische Befunde über die Anwendung der gängigen Methoden und Kriterien für das Messen und Bewerten von Exzellenz weisen darauf hin, dass diese nicht geschlechtsneutral sind. Die Kategorie wissenschaftliche Exzellenz gewinnt jedoch im Erhalt von Förderungen – auch an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – eine zunehmend wichtige Rolle. Das Symposium sollte ein Forum bieten, um sowohl die grundsätzliche Bedeutung von Chancengleichheitsstrukturen im österreichischen Wissenschaftssystem als auch mögliche forschungspolitische Implikationen für Bewertungsverfahren zu diskutieren.

Peter Schuster, Cornelia Klinger, Lisa Nimmervoll,
Renée Schroeder und Friedrich Faulhammer (v. l. n. r.)

Sheila Jasanoff, Peter Schuster, Margit Fischer,
Arnold Schmidt, Andre Gingrich (v. l. n. r.)

Unter der Schirmherrschaft von Margit Fischer wurde das Thema „Gender und Exzellenz“ von renommierten Referent(inn)en im nationalen und internationalen Kontext diskutiert. Den einführenden Vortrag mit dem Titel „Gender and Excellence. Views from Outside and In“ hielt Prof. Dr. Sheila Jasanoff vom Belfer Center for Science and International Affairs, John F. Kennedy School of Government at Harvard University. Sie sprach über die Hürden für Frauen auf dem beruflichen Karriereweg und zeigte an den Ergebnissen von Studien und Umfragen unter den Studierenden an der Harvard Law School, dass eine der Ursachen für die Benachteiligung der Frauen in der Wissenschaft auch im weiblichen Selbstverständnis begründet ist. So schätzen Frauen ihre eigenen Fähigkeiten weniger hoch ein als ihre männlichen Kollegen.
Am Nachmittag stellten Mag. Nicole Schaffer und Mag. Michael Dinges vom Institut für Technologie- und Regionalpolitik der Joanneum Research die Ergebnisse einer explorativen Studie zur Exzellenzmessung und Leistungsbeurteilung im Wissenschaftssystem vor, die vom bm:wf in Auftrag gegeben worden war. Die Möglichkeit der Umsetzung von gendergerechten Bewertungsstrukturen im Wissenschaftssystem stellten danach Vertreterinnen von außeruniversitären Forschungseinrichtungen, den österreichischen Universitäten und vom bm:wf zur Diskussion. Das Symposium wurde mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Exzellenz – eine Frage des Geschlechts?“ beendet. Unter der Leitung von Mag. Lisa Nimmervoll von der Tageszeitung „Der Standard“ diskutierten Sektionschef Mag. Friedrich Faulhammer, der in Vertretung von Bundesminister Dr. Johannes Hahn gekommen war, Prof. Dr. Peter Schuster, Präsident der ÖAW, Prof. Dr. Cornelia Klinger, Permanent Fellow am Institut für die Wissenschaften (IWM), und Prof. Dr. Renée Schroeder, Professorin für Molekulare Genetik an der Universität Wien und wirkliches Mitglied der ÖAW.
Der nachfolgende Artikel zum Symposium wurde im Rahmen der Medienpartnerschaft mit der Tageszeitung „Der Standard“ veröffentlicht:

Margit Fischer und die Organisatorinnen des Symposiums
Ingrid Matschinegg, Heidemarie Uhl und Birgit Stark (v. l. n. r.)

Die Geschlechter der Exzellenz

Wissenschaftliche Leistungskriterien benachteiligen Frauen subtil, aber wirksam

Die Ehre, ein Ehrenmitglied einer der zwei wissenschaftlichen Gelehrten-Klassen der Akademie zu sein, haben überhaupt nur Männer: Zugegeben, ein plakatives Beispiel, aber vielleicht gerade deswegen symptomatisch. Auch die Neuaufnahmen 2007 in den erlauchten Kreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) zeigen ein erstaunliches Bild: 21 Männer und drei Frauen.
Gab es im Jahr 2007 wirklich siebenmal mehr exzellente Forscher als Forscherinnen? Kaum zu glauben. Ein Symposium zum Thema „Gender und Exzellenz – aktuelle Entwicklungen im Wissenschaftssystem“ machte sich also auf die Suche nach den Gründen für diese Schieflage, die oberflächlich den Eindruck erweckt, als wäre Exzellenz eine männliche Angelegenheit.

Unter der Schirmherrschaft von Margit Fischer und mit hochkarätigen Referentinnen wie etwa Harvard-Professorin Sheila Jasanoff wurde der Zusammenhang zwischen sozialem Geschlecht und wissenschaftlicher Exzellenz erhellt.
„Das System selbst hat einen Bias. Wissenschaft selbst ist ge-gendert", sagt dazu Nicole Schaffer, Mitautorin der Studie „Gender und Exzellenz" der Joanneum Research Forschungsgemeinschaft, die bei der Tagung präsentiert wurde. Im Zuge der national und europaweit forcierten Exzellenzinitiativen sei wissenschaftliche Exzellenz vor allem unter dem Aspekt der optimalen Ausschöpfung der zur Verfügung stehenden Humanressourcen zur Outputsteigerung in der Wissenschaft im Mittelpunkt gestanden. Damit sei auch der Gender-Aspekt in die Debatte gekommen, zumal Frauen noch immer deutlich unterrepräsentiert seien.
Zwar gehöre es auf strategischer Ebene fast schon zum guten Ton, den Gender-Aspekt in der Exzellenzstrategie festzuschreiben, „in der Umsetzung gibt es aber fast keine Best-Practice-Modelle", kritisiert Schaffer. Vielmehr bestehe die „Befürchtung, dass die Exzellenzkriterien, wie sie angewandt werden, zum Nachteil der Frauen funktionieren".
Die Kriterien seien sehr naturwissenschaftlich orientiert, die Bewertung des wissenschaftlichen Outputs sei stark konzentriert auf Publikationen, Preise und Zitierungen. „Man weiß, dass Frauen zwar viel publizieren, aber weniger in den Peer-reviewed Journals, sondern mehr Bücher schreiben oder an Kongressen teilnehmen. Das zählt aber nicht so viel", sagt Schaffer: „Der Bias kommt auf mehreren Ebenen: Vom Geschlecht, der Disziplin und deren spezifischer Kultur über die Herkunft – es gibt ein Nord-Süd- und ein West-Ost-Gefälle – funktionieren die Kategorien immer zum Nachteil der Frauen." Schaffer plädiert dafür, „dass jede Institution ihre Exzellenzvorstellungen, Auswahlkriterien und Berufungsmechanismen kritisch reflektiert, ob sie wirklich passen, um die Leute zu erreichen, die man erreichen will."

Lisa Nimmervoll in „Der Standard" vom 14. 11. 2007
Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung von „Der Standard"

Impressum

Der Jahresbericht erscheint einmal pro Jahr
(Berichtszeitraum: 01. 01.–31. 12. 2007). Grundlegende Richtung:
allgemeine Information über die an der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften eingerichteten Förderungsprogramme
APART [Austrian Programme for Advanced Research and Technology],
MAX KADE [Programm der Max Kade-Foundation],
DOC [Doktorand(inn)enprogramm der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften], DOC-fFORTE [Frauen in Forschung und Technologie],
DOC-team [Doktorand(inn)engruppen für disziplinenübergreifende
Arbeiten in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften],
ROM [Stipendien des bm:wf am Historischen Institut beim
Österreichischen Kulturforum in Rom], L'ORÉAL Österreich [Stipendien
für junge Grundlagen-Forscherinnen in Österreich], FLARE [Future Leaders
of Ageing Research in Europe], ÖAW-PREISE und JUBILÄUMSFONDS DER
STADT WIEN FÜR DIE ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Beiträge ohne Namen einer Autorin bzw. eines Autors
sind von der Redaktion verfasst worden.

Konzeption: Barbara Haberl
Redaktion: Barbara Haberl und Renate Huber
Mitarbeit: Birgit Distler und Eva Gutknecht
Lektorat: Helga Klösch-Melliwa
Grafik-Design: Alexander Rendi, Mitarbeit: Eugen Lejeune
Fotos: Stefan Csáky, Robert Alexander Herbst, Eva Kelety, Reinhard Öhner
Auflage: 3.500 Stück